Ausgabe 117 | Dezember 2022

WIR für Berlin

Magazin für Mitglieder, Mitarbeiter & Freunde des Unionhilfswerks

IM GESPRÄCH MIT USCHI GLAS

Engagement ist wie ein Bumerang

SCHON GEWUSST?

NEUE UNTERKUNFT FÜR GEFLÜCHTETE

IM FOKUS

WEGE AUS DER EINSAMKEIT

BEWEGEN

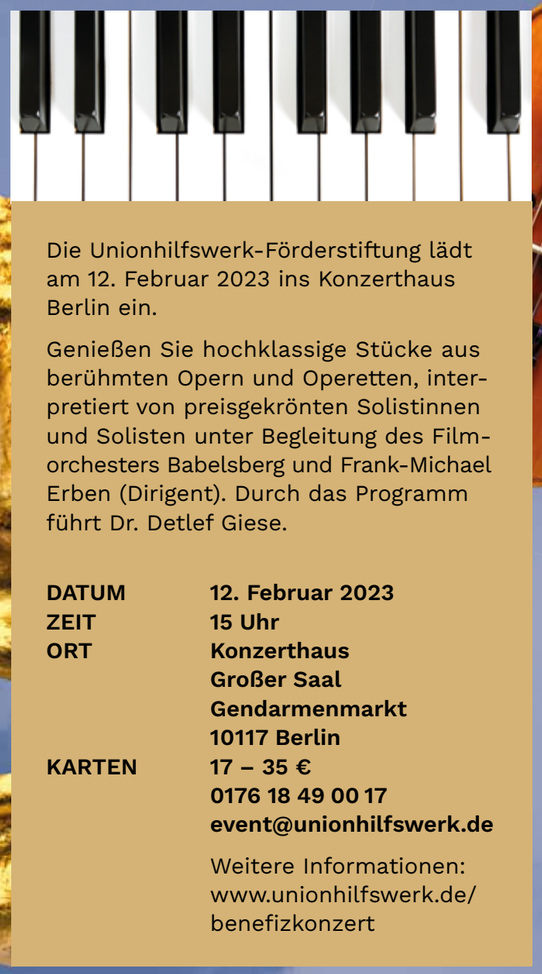
SCHLAFSÄCKE FÜR MENSCHEN OHNE OBDACH

Foto: Jessica Kassner

Unionhilfswerk

ANZEIGE

OPERN- & OPERETTEN-NACHMITTAG



Die Unionhilfswerk-Förderstiftung lädt am 12. Februar 2023 ins Konzerthaus Berlin ein.

Genießen Sie hochklassige Stücke aus berühmten Opern und Operetten, interpretiert von preisgekrönten Solistinnen und Solisten unter Begleitung des Filmorchesters Babelsberg und Frank-Michael Erben (Dirigent). Durch das Programm führt Dr. Detlef Giese.

DATUM **12. Februar 2023**
ZEIT **15 Uhr**
ORT **Konzerthaus**
Großer Saal
Gendarmenmarkt
10117 Berlin
KARTEN **17 – 35 €**
0176 18 49 00 17
event@unionhilfswerk.de

Weitere Informationen:
www.unionhilfswerk.de/benefizkonzert

Die Erlöse kommen dem Demenztheater „Die PAPILLONS“ zugute.

Unionhilfswerk
Förderstiftung

EDITORIAL

EINSAMKEIT – UND WEGE HERAUS

Wer kennt es nicht – das Gefühl, einsam zu sein. Manchmal hält es nur kurz an, manchmal Monate oder Jahre. Ursachen gibt es viele: der Umzug in eine fremde Stadt beispielweise oder der Verlust eines geliebten Menschen. Wege heraus gibt es ebenfalls viele. Ihnen gemein ist, dass es um den Kontakt mit anderen geht.

In der neuen Ausgabe unseres „WIR für Berlin“-Magazins geben wir diesem immer wichtiger werdenden Thema Raum. In den Beiträgen werden zum einen unterschiedliche Situationen geschildert, zum anderen zeigen die Autor*innen Möglichkeiten auf, wie Einsamkeit überwunden werden kann.

Auch Schauspielerin Uschi Glas, die den Verein „brotZeit“ gegründet hat, widmet sich diesem Thema. Viele, die sich engagieren, seien einsam und daher dankbar, eine Aufgabe zu haben, erzählt sie im Interview („Im Gespräch“, S. 24-26).

Worum geht es noch in dieser Ausgabe? In der Rubrik „Bewegen“ beispielsweise berichten wir über die Übergabe von Schlafsäcken an obdachlose Menschen (S. 48).

Außerdem hat Alexander Dieck wieder einen Ausflugstipp für uns. Dieses Mal war er in Potsdam. Sein Ziel: das neue Kunsthaus „Minsk“. Wie sein Eindruck war und was es dort zu sehen gibt, erfahren wir auf Seite 50/51.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre, fröhliche Feiertage und einen guten Start ins neue Jahr. Herzlichst

Gina Schmelter
Chefredakteurin

FOLGE UNS AUF @UNIONHILFSWERK

Inhalt

EDITORIAL

3 **Einsamkeit – und Wege heraus**

SCHON GEWUSST?

6 **Neue Unterkunft für Geflüchtete**
Erstaufnahmeeinrichtung für geflüchtete Menschen in der Gotzkowskystraße in Berlin-Moabit eröffnet.

7 **Engagementrat in Treptow-Köpenick gegründet**
Das freiwillige Engagement soll dadurch noch stärker gefördert werden.

Wechsel im Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Reinickendorf
Die langjährige Leiterin Susanne Kühle übergibt den Staffelstab an Adelina Koch weiter.

VEREINSLEBEN PUR

8 **Ehrung für gesellschaftliches Engagement**
Fritz Niedergesäß hat das Bundesverdienstkreuz erhalten und spricht darüber im Interview.

10 **Seit 50 Jahren sozial engagiert**
Hans-Eckhard und Christa Bethge helfen, wo Hilfe gebraucht wird.

11 **Außenkontakte mit Mauern**
Ehrenamtliche unterstützen Inhaftierte, mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben.

12 **Klausurtagung 2022 – alles rund ums Alter**
Der Vorstand des Unionhilfswerk-Landesverbands lud wieder nach Schmochtitz ein.

IM FOKUS

14 **Wege aus der Einsamkeit**
Die mit dem Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis ausgezeichneten Autor*innen stellen einige vor.

16 **Ein Phänomen unserer Zeit**
Einsamkeit ist zu einem gesellschaftlichen Problem geworden, auch für das Gesundheitssystem.

18 **Allein sein, wenn alle feiern**
Das ist auch in der USE-Werkstatt ein Thema.

KLARTEXT

20 **Einsamkeit kann tödlich sein**
Dirk Müller, Bereichsleiter Hospiz und Palliative Geriatrie, sucht nach Lösungen.

22 **Kinder brauchen eine Lobby**
Unsere Pädagogische Fachkräfte fühlen sich von der Politik nicht gehört.

IM GESPRÄCH

24 **Helfen ist wie ein Bumerang**
Schauspielerin Uschi Glas engagiert sich im Verein „brotZeit“, den sie mitgegründet hat.

38

24

46

EINBLICKE

28 **Unsere neue Webseite ist online**
Moderner, ansprechender und komfortabler – Unionhilfswerk-Webseite im frischen Look

31 **25 Jahre Zentrale Anlaufstelle Hospiz**
Sie ist eine feste Größe in der Beratungslandschaft rund um die Themen Sterben, Tod und Trauer.

32 **Viele Wege führen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt**
Katja Nickel: aus der Werkstatt in die Unternehmenskommunikation

33 **Jubilare – wir gratulieren!**

NEU IM TEAM

35 **Willkommen im Unionhilfswerk**
Yvonne Weisner, neue Kollegin im Freiwilligenmanagement, stellt sich vor.

NAH DRAN

36 **Außerhalb des Radars**
Depressionen und andere psychische Erkrankungen können einsam machen.

ENGAGIEREN

38 **Berliner Freiwilligentage 2022**
Das Unionhilfswerk war mit zahlreichen Aktionen dabei.

40 **Was machbar ist**
Anne Legler-Span engagiert sich als Freiwillige für Menschen mit Demenz.

BEWEGEN

42 **Deutschkurse für geflüchtete Studierende**
Die Stiftung Bergkloster ermöglicht die Teilnahme.

44 **„Die Menschen sind mir ans Herz gewachsen“**
In der Kontaktstelle PflegeEngagement Reinickendorf tauschen sich Angehörige aus.

46 **„Musik ist mein Leben“**
Im Herbst traten vier Singkreise verschiedener Senioreneinrichtungen zweimal gemeinsam auf.

48 **Schlafsäcke für Menschen ohne Obdach**
Unionhilfswerker*innen haben Kilometer für einen guten Zweck gesammelt.

ÜBER DEN TELLERRAND

50 **„Minsk“ und Malerei**
Ein Besuch in der neuen Potsdamer Kunstadresse, dem „Minsk“ von Sammler Hasso Plattner

52 **„Wir alle sind Familie“**
Katharina Nachtsheim und Lisa Harmann haben ein Kinderbuch über die Vielfalt von Familien geschrieben.

20

SCHNAPPSCHÜSSE

54 **Bundesweiter Schichtwechsel**
Oh Tannenbaum
An die Spaten, fertig, los

55 **Impressum**

Musiker Arnim Teutoburg Weiß von den Beatsteaks und Daniel Pongratz alias Danger Dan (Bildmitte).

Foto: Yvonne Weisner

Neue Unterkunft für Geflüchtete

Das Unionhilfswerk betreibt eine weitere Erstaufnahmeeinrichtung für geflüchtete Menschen. Diese befindet sich in Moabit, einem Ortsteil im Berliner Bezirk Mitte.

„Aufgrund unserer Initiative und nach monatelangen Verhandlungen mit dem Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten kann das Unionhilfswerk endlich eine weitere Unterkunft betreiben“, sagt Ulrike Hinrichs, Geschäftsführerin der Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH. OFFICE-FIRST, Eigentümervertreter des ehemaligen denkmalgeschützten Adrema-Hotels, überlässt dem sozialen Träger das Gebäude mietfrei. „Dafür danken wir unserem Kooperationspartner herzlich“, so Ulrike Hinrichs weiter.

Am 21. Oktober wurde die neue Erstaufnahmeeinrichtung in der Gotzkowskystraße 20/21 in Berlin-Moabit eröffnet. Ca. 300 geflüchtete Menschen aus aller Welt können mindestens bis zum 28. Februar 2023 untergebracht werden.

„Wir sind sehr froh, dass wir den Geflüchteten endlich etwas Sicherheit geben können“, sagt Murat Bagci, der mit Clemens Müller das Leitungsteam der Erstaufnahmeeinrichtung bildet. „Hier können sie erst einmal zur Ruhe kommen und dann überlegen, wie es weitergehen soll.“

Die Zimmer des ansprechenden ehemaligen Adrema-Hotels sind standardmäßig mit Bädern ausgestattet. Zudem werden die geflüchteten Menschen mit Speisen, Getränken und Hygieneartikeln versorgt. „Um eine bestmögliche Versorgung sicherstellen zu können, suchen wir noch Mitarbeiter*innen für verschiedene Bereiche, z.B. Hauswirtschaft und Kinderbetreuung“, ergänzt Clemens Müller. „Außerdem freuen wir uns über die Unterstützung von freiwillig Engagierten, beispielsweise auch für die Kinderbetreuung oder die Kleiderkammer.“

Um freiwillig Engagierte zu gewinnen, wurde ein Video-Post erstellt. Hauptprotagonisten sind die Musiker Arnim Teutoburg Weiß von den Beatsteaks und Daniel Pongratz alias Danger Dan. Bosepark hat das Video professionell und unentgeltlich umgesetzt. Das Leitungsteam der Einrichtung in der Gotzkowskystraße ist begeistert: „Wir freuen uns riesig über die große Unterstützung und hoffen auf viel positive Resonanz.“ Der Post ist auf dem Instagram-Kanal des Freiwilligenmanagements die.freiwilligen.berlin zu sehen.

Gina Schmelter / Daniela Karsten Jonas, Freiwilligenmanagement

Interessierte hauptamtliche und freiwillige Mitarbeiter*innen wenden sich gerne an Murat.Bagci@unionhilfswerk.de oder Clemens.Mueller@unionhilfswerk.de.

Die aktuellen Spendenbedarfe befinden sich auf unserer Internetseite: www.unionhilfswerk.de/flucht.

Geldspenden sind hier möglich: www.unionhilfswerk.de/spenden

Engagementrat in Treptow-Köpenick gegründet

Treptow-Köpenick ist einer der führenden Bezirke in der Engagementförderung. Bereits seit 2007 – lange bevor auch andere Bezirke sich diesem Thema widmeten – förderte die Abteilung Soziales das STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick als zentrale Infrastruktur. Die stellvertretende Bezirksbürgermeisterin und Bezirksstadträtin für Soziales, Arbeit und Teilhabe, Carolin Weingart, hebt das Thema jetzt ganz hoch auf ihre politische Agenda und ruft den Engagementrat Treptow-Köpenick ins Leben. Vertreter*innen aus Zivilgesellschaft – mit dabei auch die Stiftung Unionhilfswerk Berlin, Politik und Verwaltung – werden in der laufenden Legislaturperiode eine Engagementstrategie entwickeln und so die Rahmenbedingungen für Engagement in Treptow-Köpenick weiter verbessern. „Es ist mir ein Anliegen, das bürgerschaftliche Engagement im Bezirk weiter auszubauen und voranzubringen. Freiwilliges Engagement ist wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und ein Beitrag zu einer starken Demokratie“, so Weingart auf der Auftaktveranstaltung des Engagementrats.

Stefanie Wind, Fachbereichsleiterin Stiftungsprojekte

Foto: ©Andreas Krone

Wechsel im Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Reinickendorf

Das Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Reinickendorf feiert 2023 sein 35-jähriges Jubiläum. Verortet im Günter-Zemla-Haus, unterstützt die Einrichtung tagtäglich die Selbsthilfe, bringt Menschen zusammen, die sich zur Verbesserung ihrer Lebenssituation gegenseitig unterstützen, und sich für gesellschaftliche Vielfalt engagieren. „Viele Menschen haben dort die Möglichkeit, ihre Sorgen und Nöte mit anderen zu teilen und Stärkung zu erfahren“, so auch die Einschätzung von Unionhilfswerk-Stiftungsvorstand Andreas Sperlich. Im Jubiläumsjahr wird die langjährige Leiterin Susanne Kühle den Staffelstab weitergeben an Adelina Koch, die bereits seit acht Jahren Teammitglied ist. Frau Kühle bleibt dem Team des Selbsthilfe- und Stadtteilzentrums erhalten und wird sich weiter auf den Bereich psychosoziale Beratung spezialisieren. „Ich war gern Leiterin, jetzt ist es ein guter Moment, diese Position loszulassen und der nächsten Generation die Möglichkeit zu geben, innovativ zu gestalten.“

Wir wünschen alles Gute für den Wechsel!

Stefanie Wind

Foto: Joerg Farys

Foto: Patricia Kalisch

EHRUNG FÜR GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Fritz Niedergesäß hat das Bundesverdienstkreuz erhalten. Im Interview schildert er, was das für ihn bedeutet.

Sie haben das Bundesverdienstkreuz erhalten. Wie fühlt es sich an, mit der höchsten Auszeichnung der Bundesrepublik Deutschland geehrt worden zu sein?
Das Bundesverdienstkreuz erhalten zu haben, hat mich schon tief berührt. Es ist ja keine „politische“ Auszeichnung, sondern eine Anerkennung der Lebensleistung über viele Jahrzehnte.

Nur wenigen wird diese Ehrung zuteil. Wussten Sie von der Nominierung oder wurden Sie davon überrascht?
Ich wusste nichts. Dass einige Weggefährten was im Sinn hatten, sickerte durch, aber eben nichts Genaues. Insofern war ich echt überrascht.

Sie haben sich drei Jahrzehnte politisch engagiert. Was war Ihnen besonders wichtig?
Der Einsatz für Gerechtigkeit und Ausgestaltung unseres Lebens in der neuen Gesellschaft war mir schon aufgrund meiner Herkunft ein echtes Bedürfnis. Meine Familie war über Jahrzehnte als Unternehmerfamilie geprägt. In der DDR bedeutete das, vielerlei Schikanen ausgesetzt zu sein. Eigentum war verpönt, besonders Wohneigentum. Dadurch entstanden große Verwerfungen. Die Rückführung des Eigentums an die eigentlichen Besitzer lag mir deshalb auch besonders am Herzen.

Seit 2004 sind Sie im Bezirksverband Treptow des Unionhilfswerks aktiv, 22 Jahre als Vorsitzender. Was war und ist Ihr Antrieb, sich für andere einzusetzen?
Begeistert war ich von den grundsätzlichen Anliegen, die das Unionhilfswerk in seiner Satzung verankert hat. Persönlich habe ich noch das Elend am Ende des Krieges und den damit verbundenen sozialen Problemen kennengelernt. Das hält ein Leben lang an. Deshalb war ich als Bezirksvorsitzender stets bemüht, viele Mitgestalter für das Unionhilfswerk zu gewinnen, so zum Beispiel auch für die Unterstützung in unseren Pflegewohnheimen.

Sie haben viel erreicht. Was haben Sie sich für die Zukunft vorgenommen?
Künftig muss ich erst einmal lernen, mit dem neuen Gefühl umzugehen, nicht mehr Vorsitzender zu sein. Aber jungen Menschen Mut zu machen anderen zu helfen, wird auch weiterhin Herzensangelegenheit sein. Und das Ehrenamt als eine wichtige Kategorie in der Gesellschaft weiterhin zu unterstützen, bleibt mir als Aufgabe erhalten. Schließlich ist es ein wunderbares Gefühl, unentgeltlich Dienst an seinen Mitmenschen zu leisten.

Das Interview führte Wolfgang Gudenschwager.

Christa und Hans-Eckhard Bethge (2005)

SEIT 50 JAHREN SOZIAL ENGAGIERT

Hans-Eckhard und Christa Bethge sind seit 1971 bzw. 72 Mitglieder im Unionhilfswerk. Ihr Motto: Helfen, wo Hilfe gebraucht wird.

Für Hans-Eckhard Bethge, seinerzeit für die CDU im Sozialausschuss der BVV Zehlendorf, hieß es nicht lange überlegen, als ihn 1971 der Bezirksvorsitzende des Unionhilfswerks, Werner Sielmann, ansprach, Mitglied im Verein zu werden. Anderen Menschen zu helfen, sie zu unterstützen, wo immer notwendig, war ihm von jeher ein besonderes Anliegen. Hier sah er fortan seine Aufgabe, hier konnte er sich verwirklichen. Bereits im Jahr darauf wurde er zum Stellvertreter und nach dem Tod von Sielmann im Oktober 1974 bei den kommenden Neuwahlen mit der Funktion des Vorsitzenden betraut. Eine Funktion, die er nach 35 Jahren in andere, jüngere Hände übergab. Zunächst von 1977 bis 1979 als Beisitzer im Landesvorstand des Unionhilfswerks, wurde er 2000 zum Landesschatzmeister gewählt, war dies dann für 15 Jahre, und ist bis heute wieder einer der vier Beisitzer. Sein Dank, so betonte er, gilt all jenen, die ihm in der vergangenen Zeit zur Seite standen und mit ihm ihr Bestes zum Wohle ihrer Mitmenschen gaben.

Ein Jahr später als ihr Mann trat Christa Bethge ins Unionhilfswerk ein. Sie half ihm bei der Betreuung von Gruppen in zwei Seniorenfreizeitstätten und unterstützte ihn später bei der Arbeit als Bezirksvorsitzender. Schließlich war sie in der Zeit von 1977 bis 2007 auch seine Stellvertreterin im Bezirksvorstand, abgesehen der Jahre ihrer Tätigkeit in der Landesgeschäftsstelle oder der Offenen Fürsorge.

Im Rückblick auf die 50 Jahre ehrenamtlicher Tätigkeit war für Christa Bethge und Hans-Eckhard das Motto „Helfen, wo Hilfe gebraucht wird“, Auftrag wie Verpflichtung bei der Schaffung individueller Lebensqualität. Und so ist es beider Wunsch nicht zu vergessen, dass sich einst aus dem Verein das Unionhilfswerk zu einem Unternehmensverbund entwickelt hat, der heute in der Hauptstadt bedeutendes soziales Gewicht hat und auch künftig unverzichtbar für das gesellschaftliche Ganze sein wird. Viele fleißige Hände ehrenamtlich Engagierter sind deshalb stets gefragt, denn nur in der Gemeinsamkeit liegt die Stärke.

-ng

AUSSENKONTAKTE MIT MAUERN

Der Vollzug der Freiheitsstrafe und die Unterbringung in Justizvollzugsanstalten erfolgen meist im Abseits. Ehrenamtliche unterstützen Inhaftierte, mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben.

Bild oben: Adelgunde Warnhoff
Bild unten: Martin Riemer, Leiter der Justizvollzugsanstalt Tegel und Joachim Jetschmann (links)

Foto: privat

Der Vollzug der Freiheitsstrafe und die Unterbringung in Justizvollzugsanstalten erfolgen meist im Abseits. Ehrenamtliche unterstützen Inhaftierte, mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben. Grundsätzliches wie die Entlohnung der Gefangenen und Untergebrachten für geleistete Arbeit muss beim Bundesverfassungsgericht erstritten werden. Ehrenamtliche Mitarbeit ist nur teilweise gesetzlich im Land Berlin geregelt. Strafvollzugsgesetz und Sicherungsverwahrungsvollzugsgesetz sehen die Anstaltsbeiräte und den Berliner Vollzugsbeirat vor, um die Zivilgesellschaft an der Gestaltung des Vollzugs zu beteiligen.

Für die 723 Inhaftierten in der Justizvollzugsanstalt Tegel in Reinickendorf mit 560 Dienstkräften und rund 71 unbesetzten Planstellen ist nach der Hausordnung der Öffentlichkeit eine weitere Mitwirkungsmöglichkeit eröffnet. Wenn Inhaftierte über keine Außenkontakte verfügen, kann ihnen auf Wunsch eine Gesprächspartnerin bzw. ein Gesprächspartner offiziell vermittelt werden. Diese besonders ausgewählten und geschulten ehrenamtlich Tätigen betreuen einzelne Inhaftierte als Vollzugshelferin oder Vollzugshelfer.

In der Justizvollzugsanstalt Tegel sind es 53. Der Anstaltsleiter, Martin Riemer, freut sich über die verläßlichen und zuverlässigen Betreuer der Inhaftierten während der Haft und nach der Haftentlassung. Sie würden helfen, den Übergang von der Haft in das Leben in Freiheit zu erleichtern. Er sieht es als besonders wichtig an, dass diese Phase des Übergangs mit sozialen Kontakten ausgefüllt ist, um die drohende Vereinsamung und Rückfälligkeit zu verhindern. „Besonders ältere Haftentlassene und Haftentlassene nach langen Freiheitsstrafen sind gefährdet. Sie können allzu schnell im Alleinsein versinken und der Versuchung ausgesetzt sein, sich wieder dem kriminellen Milieu zuzuwenden“, schildert Martin Riemer.

Wie die Vollzugshelferinnen und Vollzugshelfer ist der Anstaltsbeirat der Resozialisierung verpflichtet. Auch er soll Kontakte zur Außenwelt vermitteln und den Inhaftierten Hilfe zur Entlassungsvorbereitung leisten.

Die seit 2017 amtierende Vorsitzende des Anstaltsbeirats der Justizvollzugsanstalt Tegel und Mitglied des Berliner Vollzugsbeirats, Adelgunde Warnhoff, leistet diese ehrenamtliche Arbeit schon zwanzig Jahre. Im Unionhilfswerk e.V. ist sie als Bezirksvorsitzende in Pankow tätig und beschreibt ihre Motivation für das langjährige Engagement so: „Man kann nicht nur immer nehmen. Menschen, hauptsächlich denjenigen, die von unserer Gesellschaft ausgegrenzt werden, bei der Bewältigung ihrer Probleme zu unterstützen und zu helfen, ist mir ein besonderes Anliegen. Ich möchte dazu beitragen, bestehende Vorurteile und Berührungsängste gegenüber straffällig gewordenen Menschen in der Öffentlichkeit abzubauen.“

Foto: Warnhoff / Riemer/Jetschmann

Die Wahrnehmung der umfangreichen und vielfältigen Aufgaben des Anstaltsbeirats wird jedoch erschwert, weil drei Positionen im Anstaltsbeirat nicht besetzt sind.

Joachim Jetschmann,
kooptiertes Mitglied des Landesvorstands

KLAUSURTAGUNG 2022 – ALLES RUND UMS ALTER…

…so lautete das Thema, zu der der Berliner Landesvorstand des Unionhilfswerks e.V. Bezirksvorsitzende, deren Stellvertreter und Schatzmeister vom 9. bis 11. September nach Schmochtitz ins Bildungsgut St. Benno eingeladen hatte.

Foto: Unionhilfswerk Landesverband Berlin

Nach Begrüßung der Teilnehmer und Gäste durch den Landesvorsitzenden Dr. Thomas Georgi berichtete Norbert Prochnow, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Unionhilfswerk Berlin, über Neues aus Stiftung und Gesellschaften. So etwa über Baumaßnahmen in der Kita „Beerenstark“, neue Einrichtungen im Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“, die Unterkunft für Flüchtlinge aus der Ukraine oder das Wohnheim für obdachlose Menschen.

Zum Ehrenamt referierte anschließend Erhard Böttcher, seit Oktober 2020 Mitglied im Stiftungsrat. Er verwies auf die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition und hob hervor, dass heutzutage jeder dritte Bürger ehrenamtlich tätig ist. „Die Bürger engagieren sich, um etwas für andere Menschen und die Gesellschaft zu tun. Ohne das wäre unser soziales System nicht denkbar“, so Böttcher. Und weiter: „In Zeiten einer alternden Gesellschaft gelte es, mehr Menschen zu einem solchen Engagement zu bewegen, vor allem aber Jüngere, auch wenn diese oftmals nur für inhaltlich und zeitlich begrenzte Projekte zu interessieren sind. Mit der Wertschätzung dieses ehrenamtlichen Engagements einhergehen sollten stets auch öffentliche Anerkennung und Ehrung.“

Anschließend berichtete Böttcher in einer Bilddokumentation von einem Besuch bei der Kongregation der Marienschwestern im ostafrikanischen Tansania und ihrer Arbeit in Kindergarten und Schule sowie vom alltäglichen Leben in zehn von ihnen geleiteten Filialen.

Jens Meißner, Mitglied im Stiftungsrat und Vorsitzender des Ausschusses „Sozialethik und Sozialpolitik“, selbst mehr als 20 Jahre im Sozialamt Treptow-Köpenick tätig, verwies mit Blick auf § 71 des Sozialgesetzbuches XII darauf, dass die Altenhilfe dazu beitragen soll, Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zu mildern. So bleibt alten Menschen die Möglichkeit erhalten, selbstbestimmt am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen und ihre Fähigkeit zur Selbsthilfe zu stärken.

Ergänzend dazu ging Björn Wohlert, MdA, auf einige Aspekte der Seniorenpolitik im Land Berlin ein. So gehe es unter anderem darum, die Seniorenvertretungen zu stärken, insbesondere bei der Mitwirkung an Gesetzesvorhaben, woran es in der Praxis oft mangele.

Zum Abschluss der Tagung gab Christian Hahn, Mitglied des Landesvorstandes, einen Überblick über die Vereinsentwicklung, zeigte Stärken und Schwächen auf, um dem Mitgliederrückgang in den vergangenen zehn Jahren entgegenzuwirken. So stehen motivierte Leitungen in den Bezirken mit vielseitigen Angeboten für und mit Menschen aus unserer Mitte zwar auf der einen Seite, doch mangelt es auf der anderen Seite häufig noch ganz allgemein an der Bekanntheit ebenso wie an attraktiven Angeboten für Jüngere oder heutzutage an digitalen Formaten.

Willkommene Abwechslung und Entspannung vom Tagungsgeschehen bot auch diesmal wieder die „Fahrt ins Blaue“, deren Ziel erst kurz vor der Abfahrt publik wurde. Endpunkt war das aus dem 18. Jahrhundert stammende Schloss Pillnitz am Elbufer, die Sommerresidenz des sächsischen Königs August des Starken, zeitweise auch Wohnsitz seiner Mätresse Anna Constanta von Cosel.

Wolfgang Gudenschwager

Foto: Alexas | Unsplash

Wege aus der Einsamkeit

„Wege aus der Einsamkeit – Herausforderung für die Gesellschaft?“ – so lautete das Motto des Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreises 2022 der Unionhilfswerk-Förderstiftung. Welche Wege in den prämierten Beiträgen vorgestellt werden, fassen die Autor*innen hier zusammen.

Foto: Patricia Kalisch

(v.l.n.r.)
Patrick Witte, Sylvie Liebsch-Küster und Benjamin Hindrichs

„Weniger Stille in der Idylle“

STERN, Gesund leben (Platz 1)

Als sie ihre neue Arbeit begann, sagt Deniz Öz, da kümmerten sich die Bewohner von Heiligengrabe erst einmal um sie – die Kümmerin. Nahmen sie an die Hand und stellten der gebürtigen Berlinerin das Dorf in der Ostprignitz bei Kaffeekranz und Rommé-Spiel, vor. Das war im Jahr 2017.

„Ich kenne keinen“, sagte Öz damals mehr zu sich selbst, „aber ich bin hier. Was würde den Leuten wohl gefallen?“ Ihr Arbeitsauftrag war nicht gerade eindeutig. Als Angestellte der Gemeinde sollte sie helfen, okay. Die Bürgerinnen und Bürger beraten, wie bei Fragen zu Wohngeldanträgen oder anderen Formularen, sollte Ansprechpartnerin sein und das brachliegende Dorfleben wieder ankurbeln.

Öz sollte sich also kümmern. Aber wie genau? Sie fing einfach an. Heute, fünf Jahre später, kommen die Bewohner von Heiligengrabe zu ihr. Bitten um Hilfe und Rat, fragen nach Unterstützung, wenn sie eine Idee für eine neue Veranstaltung im Dorf haben. Und Öz zeigt ihnen den Weg. […]

Öz organisiert Filmvorführungen und Liederabende, ruft Trödelmärkte ins Leben oder kocht Kaffee für ein Bürgerfrühstück. Immer mit einem Ziel: die Bewohner, die Menschen in Heiligengrabe zusammenzubringen. […]

Patrick Witte

„Die Andersmacherin: Silverline“

WDR-Fernsehen, Frau TV (Platz 1)

„Ich will, dass Alterseinsamkeit in unserer Gesellschaft angemessen begegnet wird. Ich will nicht, dass ein Mensch jenseits der 85 ratlos zuhause sitzt und nicht weiß, wo er die Informationen zum Überleben herbekommt. Dafür setze ich mich ein.“ Nach einem bewegten Leben freut sich Elke Schilling auf eine kleine Rente und große Ruhe. Es kommt anders. Sie besucht eine Seniorenvertretung und stößt dort auf das Thema Alterseinsamkeit. Dagegen will sie etwas unternehmen und wird Vorsitzende der Vertretung.

Dann liest sie den Roman „Der Nachbar“ von Minette Walters. „Es kam eine Telefonkette zwischen Menschen, die immobil zuhause saßen, vor, die untereinander und über das Telefon in Kontakt standen. […] Ich fand diese Basisstory von dem Krimi einfach so bezaubernd, dass ich an Minette Walters geschrieben habe, ob es das wirklich gibt und wie es gebaut worden ist.“

Ihr Andersmachmoment: Minette Walters erzählt ihr von der Silverline in London. Elke Schilling fährt hin. […]

Zurück in Berlin legt sie los, sucht Ehrenamtliche, gewinnt ein Beratungsstipendium, findet Träger und Geldgeber. Ende 2017 der Testlauf: das Feiertagstelefon Berlin. 360 Menschen wählen zwischen Heiligabend und Neujahr die Silbernetz-Nummer. […] Heute telefonieren 18 Festangestellte und 40 Ehrenamtliche und die Gründerin. […]

Silvie Liebsch-Küster

„Was gegen Einsamkeit hilft? Gesetze!“

Krautreporter (Platz 3)

Was können wir tun, um die Einsamkeitskrise zu lindern? Nach politischen Antworten suchte die britische Labour-Abgeordnete Jo Cox, die 2016 von einem Rechtsextremisten ermordet wurde.

Kurz vor ihrem Tod rief Cox 2016 eine Einsamkeitskommission ins Leben, deren Arbeit zwei Abgeordnete später weiterführten. Als Reaktion auf die Empfehlungen der Gruppe ernannte die damalige Premierministerin Theresa May 2018 die weltweit erste Ministerin für Einsamkeit. Seither fragt die britische Regierung die Bürger*innen regelmäßig, wie einsam sie sich fühlen. Sie verteilt Gelder an NGOs und Initiativen, deren Arbeit Gemeinschaft stiftet. Und sie fördert das sogenannte „Social Prescribing“. Das ist ein Ansatz, bei dem Sozialarbeiter*innen mit Arztpraxen zusammenarbeiten, um einsame Menschen bei der Suche nach Sport- und Freizeitangeboten zu unterstützen. Seit Februar 2021 hat auch Japan einen Einsamkeitsminister. In Deutschland wird immer wieder darüber diskutiert. Ist das die Lösung? […]

Egal, ob wir über die Einsamkeit in der Stadt oder auf dem Land, unter Jungen oder Alten sprechen: Letztlich geht es um die Frage, was Regierungen tun können, um Menschen mit unterschiedlichen Ansichten, Überzeugungen, Hintergründen und aus unterschiedlichen sozioökonomischen Gruppen zusammenzubringen, um Dinge gemeinsam zu tun, Probleme gemeinsam zu lösen und geteilte Erfahrungen zu machen. […]

Benjamin Hindrichs

IM FOKUS

Ein Phänomen unserer Zeit

Einsamkeit ist zu einem gesellschaftlichen Problem geworden, das auch das Gesundheitssystem herausfordert.

Einsamkeit macht uns traurig. Langfristig kann sie auch dazu führen, dass wir nicht gut schlafen, sich unser Blutdruck verändert und wir unter Depressionen leiden. Daher stellt Einsamkeit ein ernsthaftes Problem für die Gesellschaft und das Gesundheitssystem dar.

Laut einer Analyse der Konrad-Adenauer-Stiftung vom März 2021 fühlten sich im Sommer 2020 insgesamt 66 Prozent der befragten Deutschen einsam, 24 Prozent „immer“ und 42 Prozent „gelegentlich“.

Ein Gutachten des Sozialverbands Deutschland zum Thema Einsamkeit weist außerdem darauf hin, dass vulnerable Bevölkerungsgruppen wie Langzeitarbeitslose, Menschen mit Behinderungen und Pflegebedürftige während der Corona-Pandemie besonders häufig mit Einsamkeitsgefühlen zu kämpfen hatten.

In der Bekämpfung von Einsamkeit steckt Deutschland mit einigen lokalen Modellprojekten noch in den Kinderschuhen.

Ein Blick auf unsere europäischen Nachbarn lohnt sich: 2018 hat Großbritannien als erstes Land weltweit ein Ministerium für Einsamkeit eingerichtet, mit dem Ziel, der Isolation und Anonymität von Menschen entgegenzuwirken.

Die Ursachen

Doch aus welchen Gründen rutschen Menschen eigentlich in die Einsamkeit? Besonders gut erforscht ist diese Frage noch nicht. Einige offensichtliche Risikofaktoren gibt es allerdings. Zu ihnen gehören etwa die sozialen Medien, die einen Großteil der menschlichen Kommunikation ins Digitale verlegt haben, oder die Corona-Pandemie. Manche Menschen tun sich auch einfach schwerer als andere damit, sozialen Anschluss zu finden: etwa, weil sie unter chronischem Zeitmangel leiden, Angst vor Zurückweisung haben oder extrem introvertiert sind.

Raus aus der Einsamkeit – aber wie?

Die wichtigste Maßnahme zur Bekämpfung von Einsamkeit ist es, mit anderen Menschen in soziale Interaktion zu kommen. Langsam, aber stetig Kontakte zu knüpfen und sein soziales Netzwerk zu erweitern, ist das langfristige Ziel. Dies setzt jedoch voraus, sich zunächst über seine eigenen Wünsche, Bedürfnisse und Möglichkeiten bewusst zu werden und Maßnahmen zu finden, mit denen man sich wohlfühlt. Zu hohe Erwartungen an sich selbst oder an andere wirken dagegen eher hinderlich. Wer sich zu schnell enttäuschen lässt, wird schon nach kurzer Zeit wieder aufgeben. Deshalb: Geduld haben! Und die Einsicht: Einsamkeit ist keine Schande, sie ist ein nützliches Gefühl. Wer merkt, dass er einsam ist, weiß: Es ist an der Zeit, etwas zu tun!

Jens Schwingberg

Foto: Kristina Tripkovic | Unsplash

Allein sein, wenn alle feiern

Foto: molochkomolochko| Pexels

Für viele Menschen sind Feiertage eher mit Angst als mit Freude verbunden – besonders für Menschen mit einer psychischen Erkrankung.

Kaum ein Fest ist mit so vielen Idealvorstellungen überfrachtet wie Weihnachten. Wenn man aber weiß, dass sich über 60 % der Deutschen einsam fühlen (siehe auch S. 17), kann man vermuten, dass für viele die Feiertage eher mit Angst als mit Freude verbunden sind. Besonders für Menschen mit einer psychischen Erkrankung ist diese Zeit herausfordernd.

Holger D. arbeitet im clean Up ServicE der USE gGmbH. In seinem Team, aber auch im ganzen Haus, ist er bekannt als charmanter Sunnyboy. Auf die Frage, wie er sein Weihnachtsfest verbringe, antwortet er nicht mehr ganz so strahlend: „Ich werde zocken, bin ja allein."

In der Zeit zwischen den Jahren, in denen es in vielen Firmen Betriebsferien gibt, laufen die Werkstattbereiche der USE weiter. Nicht ohne Grund. Besonders Menschen mit einer psychischen Erkrankung sind verhältnismäßig häufig von Einsamkeit betroffen. Und in der Werkstatt der USE arbeiten über 1.000 Menschen mit einer meist psychischen Beeinträchtigung. Viele von ihnen wohnen zudem allein und nicht bei der Familie oder in einer betreuten Wohnform. Gerade in der emotional herausfordernden Weihnachtszeit ist es für sie wichtig, einen stabilen Anker zu haben – der ist für viele die Arbeit.

„Für diese Menschen ist es wichtig, in einem Kontext eingebunden zu sein. Wird dieser Kontext unterbrochen, löst das Stress aus", erklärt Siegfried Steinhauer, Psychologe bei der USE. Viele haben Schwierigkeiten, mit ihren Emotionen adäquat umzugehen. Hinzu komme oft die Erwartungshaltung des Umfeldes. Fragen wie „Sie sind Weihnachten allein?" verstärken die Symptome nur noch mehr.

Auch Elisabeth Schulte, Sozialarbeiterin bei der USE, kennt diese erhöhte Empfindsamkeit: „Mit der Vorweihnachtszeit ab Mitte November beginnt eine Phase, in der es für depressive Menschen schwerer wird." Sätze wie „Ich kann in der Zeit keinen Urlaub nehmen, ich weiß dann nicht, was ich mit mir anfangen soll", hört sie häufiger von Werkstattbeschäftigten. Für viele sei da zunehmend der Fernseher, der PC oder die Spielekonsole der einzige Kontakt zur Außenwelt. Einen gesunden Gegenpol bietet die Arbeitsstätte. „Hier haben sie eine Aufgabe, eine gewohnte Tagesstruktur – vor allem aber der Austausch mit den Kollegen ist wohltuend", weiß Elisabeth Schulte.

Aber auch ganz einfache Dinge können helfen. Siegfried Steinhauer beschreibt, was gegen Einsamkeit helfen kann: „Auf der einen Seite ist es gut, an Gewohntem wie der Arbeit festzuhalten. Auf der anderen Seite könnten die freien Tage hilfreich sein – gerade in der dunklen Jahreszeit – um das Aktivitätsniveau außerhalb der Arbeit zu steigern, also raus zu gehen und seine nähere Umgebung zu entdecken. Sich auch mal in ein Café zu setzen oder ein paar Worte mit den Nachbarn zu wechseln." So könne man nach und nach seinen Aktionsradius erweitern und dem lähmenden Gefühl entkommen.

Ursula Laumann,
Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der USE gGmbH

KLARTEXT

Einsamkeit kann tödlich sein

Es ist ein subjektives Gefühl, das so quälend sein kann, dass Menschen den Freitod wählen: die Einsamkeit. Dirk Müller, Bereichsleiter Hospiz und Palliative Geriatrie, sucht nach Lösungen.

Haben Sie auch schon mal darüber nachgedacht, sich umzubringen? Ich schon und bin damit in guter Gesellschaft. Sehr viele Deutsche haben irgendwann an Selbstmord gedacht. Anlässe gibt es genug: die nicht erwiderte Liebe, Mobbing in der Schule, Burnout im Berufsleben, die Überforderung der alleinerziehenden Mutter, der Tod des Geliebten oder aber die nicht enden wollende Einsamkeit. Einsamkeit, die Diskrepanz zwischen gewünschten und tatsächlich vorhandenen sozialen Beziehungen eines Menschen, isoliert und macht krank und ruft Todeswünsche hervor.

Von schmerzender und langanhaltender Einsamkeit sind insbesondere viele Alte und Hochbetagte betroffen. Sie trifft Einsamkeit am härtesten, gerade dann, wenn körperliche Gebrechen zunehmen und vertraute Menschen versterben. Anders als die Jüngeren, planen alte Menschen ihren Suizid meist langfristiger – manchmal über Jahre hinweg. Einer von zehn Suizidgefährdeten vollendet ihn dann auch. Diese Selbstmorde geschehen meist zu Hause, manchmal auch im Pflegeheim oder im Krankenhaus. Die Menschen vergiften sich mit gehorteten Tabletten, strangulieren sich mit Klingelschnüren oder schneiden sich die Pulsadern auf.

Von den 11.000, die sich hierzulande jährlich das Leben nehmen, sind 40 % 60 Jahre und älter. Besonders gefährdet sind übrigens hochbetagte Männer, ihre Suizidrate ist bis zu fünfmal höher als der Durchschnitt in der Bevölkerung. Mögliche Ursache: Sie finden häufig nicht den Weg in helfende Strukturen.

Generell endet Einsamkeit aber nicht automatisch mit dem Tod, schon gar nicht mit dem selbstgewählten. Auf lange Sicht hat anhaltende Einsamkeit jedoch negative gesundheitliche Folgen. Manche Forscher warnen gar vor einer „Einsamkeits-Epidemie“. Und dies nicht erst seit der Pandemie, die allerdings dürfte die Lage verschlechtert haben. Denn wie geht es alten Menschen, die noch immer unter vielen Alltagseinschränkungen leiden, nicht selten immer noch isoliert werden oder gar Demenzkranken, die eine Maske aufgezwungen bekommen und nicht wissen warum?

Zuwendung schenken

Was wäre ein Ausweg aus der Misere? Zum Beispiel eine ehrenamtliche Tätigkeit in einem Pflegeheim. Denn obwohl im Heimalltag einiges versucht wird, um Kurzweil zu bringen, sind Heime häufig Orte großer Einsamkeit. Ehrenamtliche Besucher können Leben in die Trübseligkeit des qualitätsgesicherten Alltags der Heimbewohner bringen, durch Erzählen und Erzählenlassen werden Erinnerungen lebendig. Die Menschen erleben Interesse an ihren Biografien und Wertschätzung, und sie spüren dadurch wieder etwas Sinn und Freude im Leben. Und das wiederum verlockt Menschen, im Leben bleiben zu wollen. Es macht ihnen aber auch möglich, gut aus dem Leben zu gehen. Denn alte Menschen wollen irgendwann sterben – bestenfalls mit gutem, manchmal versöhnlichem Blick auf ein langes Leben.

Man kann also sagen, dass Menschen, die ausreichend Sozialkontakte haben, auch ein geringeres Risiko haben, früher zu sterben. Wäre es da nicht eine Idee, im Unionhilfswerk einen Einsamkeitsbeauftragten zu etablieren? Großbritannien hat beispielsweise als erstes Land weltweit ein Ministerium für Einsamkeit ins Leben gerufen. Seit 2018 koordiniert es die Versuche der Regierung, Menschen aus der Isolation und der Anonymität zu holen. Und genau das könnte auch die Funktion einer solchen Person in unserem Träger sein: Er oder sie könnte Initiativen entwickeln und koordinieren, damit Einsame in ihrem Zuhause oder im Pflegeheim ein ernsthaftes und nächstenliebendes Angebot bekommen.

Einen Anruf, ein Klingeln an der Tür oder eine individuelle Postkarte mit guten Wünschen. Vielleicht sogar einen Besuch an den Feiertagen. Bis dahin könnte ein jeder von uns bei sich selber beginnen: beim Nachbarn nachfragen oder Hilfe im Heim gegenüber anbieten. Bestimmt gibt es da einen Menschen, für den Zuwendung das größte Geschenk wäre.

Dirk Müller

Foto: Engin Akyurt | Pexels

Kinder brauchen eine Lobby

Unsere pädagogischen Fachkräfte sehen die Qualität ihres Berufsstandes in Gefahr und fühlen sich von der Politik allein gelassen.

Foto: Ksenia Chernaya| Pexels

Noch vor ein paar Monaten wurden die Pädagog*innen wegen ihres unermüdlichen Engagements während der Pandemie gelobt. Doch das scheint vergessen. Der Druck auf das Kita-System, auf die Leitungen und Pädagog*innen wächst ins Unermessliche. Zuletzt haben mehr als 150 Wissenschaftler*innen aus dem Feld der frühkindlichen Bildung die Politik vor einer Beschleunigung der Abwärtsspirale der Qualität und einem Kollaps des Kita-Systems gewarnt.

Belastungen nehmen zu

Pädagog*innen in den Kindertagesstätten erleben ein Ungleichgewicht zwischen den an sie und die Institution Kita gestellten Anforderungen einerseits und den vorhandenen Ressourcen im System andererseits. Hierzu einige Zahlen, die das Ausmaß aufzeigen:

Die Zahl der psychisch belasteten Kinder erhöhte sich durch die Corona-Pandemie von 20 % auf 30 %.

Der Fachkräftemangel hat sich drastisch verschärft. In Deutschland fehlen nach konservativen Schätzungen bis zum Jahr 2025 179.000 pädagogische Fachkräfte.

Deutlichstes Anzeichen für die Belastung der pädagogischen Fachkräfte ist der anhaltende – im Vergleich mit anderen Berufsgruppen – hohe Krankenstand, vor allem aufgrund von Burnout und Depression.

Politische Entscheidungen als Ursache

Damit der Unmut und der Fachkräftemangel – auch durch das Abwandern aus der Berufsgruppe – nicht noch größer werden, sind deutlich bessere finanzielle und fachliche Anstrengungen erforderlich. Wer sind die Verantwortlichen dieser Misere? Schauen wir auf die politischen Akteure.

Der Berliner Senat beschließt 2020 die Hauptstadtzulage für die pädagogischen Fachkräfte der Eigenbetriebe, aber nicht für Angestellte der freien Träger. Gleicher Lohn für die gleiche Arbeit? – Nein.

Der Berliner Senat beschließt 2021, dass der finanzielle Eigenanteil von 5 % bestehen bleibt – so viel müssen Kitas selbst „erwirtschaften“. Das lässt Trägern wenig Spielraum, um weitere Kita-Plätze zu schaffen.

Bundesfamilienministerin Lisa Paus hat verkündet, dass das erfolgreiche Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ nur bis Sommer 2023 finanziert wird. In Zeiten des massiven Fachkräftemangels, ausgebrannten und demotivierten Fachkräfte, ist das ein völlig falsches Signal. Mit dem „KiTa-Qualitätsgesetz“ wird das „Gute-KiTa-Gesetz“ – angestoßen von der damaligen Bundesfamilienministerin Franziska Giffey – abgelöst. Neuer Name, neuer Inhalt?! Schon jetzt ist bekannt, dass weniger Geld zur Verfügung stehen wird. Trotzdem soll hierüber die Sprachförderung finanziert werden.

Fazit: Kitas werden von der Politik nicht gehört und nicht gesehen!

Julia Waterstradt, Fachbereichsleiterin/
Corinna Welthe, pädagogische Fachberatung

Senat setzt sich nicht ein
„Der Senat setzt sich nicht für die Kinder und die Kolleg*innen ein. Es fehlt an Personal. Die erhöhten Verpflegungskosten werden nicht finanziert. Da Einrichtungen keine Fördermittel erhalten, müssen zudem Plätze gestrichen werden.“

Christiane von Gierszewski,
Leiterin des Montessori-Kinderhauses Reinickendorf

Beängstigender Fachkräftemangel
„Der Fachkräftemangel in den Einrichtungen ist beängstigend. Durch Krankheit steht man plötzlich mit 15 Kindern alleine da und muss sich schon mal entscheiden: Begleite ich das Kind auf die Toilette oder schlichte ich den Konflikt? Das ist unzumutbar!“

Pädagogische Fachkraft
des Kinderhauses Kunterbunt Wedding

Hauptstadtzulage ist ungerecht
„Die Hauptstadtzulage hat das Land Berlin nur an pädagogische Fachkräfte der Eigenbetriebe gezahlt, nicht aber an die der freien Träger. Das hat für sehr viel Unmut gesorgt und ist ungerecht.“

Ingeborg Maurer, Pädagogische
Fachkraft des Montessori-Kinderhauses Reinickendorf

INTERVIEW MIT DER SCHAUSPIELERIN USCHI GLAS

Helfen ist wie ein Bumerang

Uschi Glas kann auf eine beispiellose Karriere zurückschauen. Bekannt wurde sie durch ihre Rolle als Apanatschi in den Winnetou-Verfilmungen in den 1960er Jahren. Danach war sie von deutschen TV-Bildschirmen nicht mehr wegzudenken. Immer sympathisch und meinungsstark als Schauspielerin, sieht sie ihre Hauptrolle heute im ehrenamtlichen Engagement für den durch sie mitgegründeten Verein „brotZeit."

Foto: R. Ferrantini

„Einsamkeit" ist ja unser großes Thema in dieser Ausgabe. Wo werden Sie mit Einsamkeit konfrontiert?
Ganz bewusst wurde das mir durch meine Arbeit in unserem Verein „brotZeit". Wir hatten uns entschlossen, für das Verteilen des Frühstücks an den Schulen Helfende zu suchen, die nicht mehr im Arbeitsprozess stecken. Hauptsächlich sind das Frauen. Da wurde ich quasi mit der Nase drauf gestoßen, wie viel Einsamkeit es gibt, weil mir die Frauen erzählten, dass sie Gott sei Dank wieder eine Aufgabe haben. Erst hatten sie sich gefreut, in den Ruhestand zu gehen. Aber dann ging die Vereinsamung los und das sehr schnell. Das heißt, wenn man nicht irgendwo angebunden ist in einem Verein oder Familie, die man um sich herum hat, geht es ganz schnell, dass man einsam ist. Das hat mich wahnsinnig erschreckt, als wir 2009 mit unserem Verein begonnen haben. Da waren so viele Menschen, die auch ihren Lebensmut verloren haben. Das war jetzt in der Corona-Zeit mit den Kindern nicht anders, die sich zu Hause im Online-Unterricht auch oft zurückgezogen haben.

Welche Wege kann es aus der Einsamkeit geben?
Es ist ganz wichtig, dass man sich klarmacht, dass der tägliche Gang zur Arbeit oft mühselig ist, aber man hat immer eine Form der Kommunikation. Wenn dann irgendwann die Tür zu ist und man dann nicht irgendwo eingebunden ist, kommt ganz schnell das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden und viele fallen dann in ein schwarzes Loch, fühlen sich minderwertig. Ein Zurückkommen in die Gesellschaft ist dann nicht so einfach. Das merken auch gerade junge Menschen. Da sollte jeder daran arbeiten, dass es erst gar nicht so weit kommt.

Was kann da auch jeder für sich tun?
Zum Beispiel in den Sportverein gehen. Aber sich auch frühzeitig orientieren, wo ich denn noch gebraucht werden könnte. Dass es für andere Menschen wichtig ist, dass ich da bin. Ob ich in die Schule gehe und den Kindern etwas vorlese oder wie unsere Helfenden frühmorgens das Frühstück in den Schulen vorbereite oder ich ein Herz für Tiere habe und mich im Tierheim engagiere. Egal, ich muss eine Aufgabe haben, die dem Leben Sinn und Struktur gibt.

In einigen Ländern gibt es extra Ministerien gegen Einsamkeit. Sollte das eine Sache der Politik oder eher des Privaten im persönlichen Miteinander sein?
Schlimm genug, wenn es am Ende von der Politik gemacht werden würde. Wir sollten eher die Gesellschaft mit ins

Foto: Michael Tinnefeld

USCHI GLAS wuchs in einfachen Verhältnissen auf und erarbeitete sich schnell auch einen internationalen Ruf auf Leinwand und Bühne. Mit ihrem bayerischem Charme gehört sie zu den erfolgreichsten und beliebtesten Schauspielerinnen in Deutschland. So war sie auch in den Kinoerfolgen aller drei „Fack ju Göthe“ Filme zu sehen. Mit ihrem Verein „brotZeit“ gibt sie täglich bundesweit Frühstück für Kinder an Schulen aus – auch in Berlin.

Boot holen. Das ist meine Erfahrung mit unserem Verein, für den mittlerweile in ganz Deutschland circa 1500 Senior*innen arbeiten. Aber auch Jugendliche können sich schwertun, die Klippe zu erklimmen und da raus zu kommen aus der Einsamkeit und zurückzukehren ins Leben. Man braucht einfach ein gutes Netzwerk um sich herum, das man aber auch immer pflegen muss.

Die Intention Ihres Vereines war ja eigentlich eine ganz andere: Sie wollten bedürftigen Kindern ein tägliches Frühstück servieren. Heute kümmern Sie sich um die Kinder und helfen damit auch gleichzeitig älteren Menschen …
Ja, das hätten wir auch nicht gedacht am Anfang. Da wollten wir den Kindern ohne Frühstück einen guten Start in den Tag gönnen. Das kam auch prima an in den Schulen, aber die ersten Schulleiter meldeten sich bald und klagten über zu wenig Personal bei der Frühstücksausgabe. So kamen wir dann auf die Idee, ältere Menschen zu engagieren, die Lust hatten, sich einzubringen und für die Kinder da zu sein jeden Morgen. Das war im Nachhinein ein Riesenglück für die Kinder und die Helfer*innen, die wieder eine tolle Aufgabe haben und gebraucht werden. Ich sage manchmal: Das war wie ein Bumerang, der mit tausendfachem Dank zurückkommt. Mir sagte eine Frühstückshelferin aus Berlin-Neukölln, dass sie es sehr glücklich macht, wenn Kinder sie auf der Straße erkennen und rüberwinken und grüßen. Die Kinder sind glücklich, sie ist glücklich und vor allem wieder mitten im Leben.

Ist es jetzt in diesen krisenbeladenen Zeiten schwieriger, mit Themen wie Hilfe für ärmere Menschen bei den Leuten durchzudringen?
Nein, das überhaupt nicht. Wir können uns auf unsere Spender*innen verlassen. Aber wir merken, dass die Not größer geworden ist. Wir versorgen mittlerweile 14.000 Kinder jeden Tag mit einem gesunden Frühstück und es werden jeden Tag mehr. Daher sind unsere Frühstückshelfer*innen so wichtig als Ersatz-Omi oder -Opa, die auch gern mal Kummerkasten sind. Ich habe nur gute Beispiele um mich herum und habe den Eindruck, es wird leider mehr über die gesprochen, die eben nicht helfen, als über die vielen stillen Helfer*innen. Auch junge Menschen, die für ihre Nachbarn einkaufen oder Dinge erledigen. Wir müssen doch auch mal das viele Positive in unserer Gesellschaft sehen.

Alexander Dieck,
stellvertretender Chefredakteur

ANZEIGE

#ZusammenUnschlagbar
TEAM VOLUNTEER 2023
17. — 25. Juni

Reiche Raphael
die Bälle im Spiel.

SPECIAL OLYMPICS
WORLD GAMES
BERLIN 2023

Das weltweit größte inklusive Sport-Event

Jetzt als **Volunteer** registrieren

Melde dich bis zum 31. Januar an

WWW.BERLIN2023.ORG/VOLUNTEERS

SEI TEIL DER BEWEGUNG
#TEAMVOLUNTEER2023

FÖRDERER
PREMIUM PARTNER
PARTNER

Unsere neue Webseite ist online

Moderner, ansprechender und komfortabler – Unionhilfswerk-Webseite im frischen Look

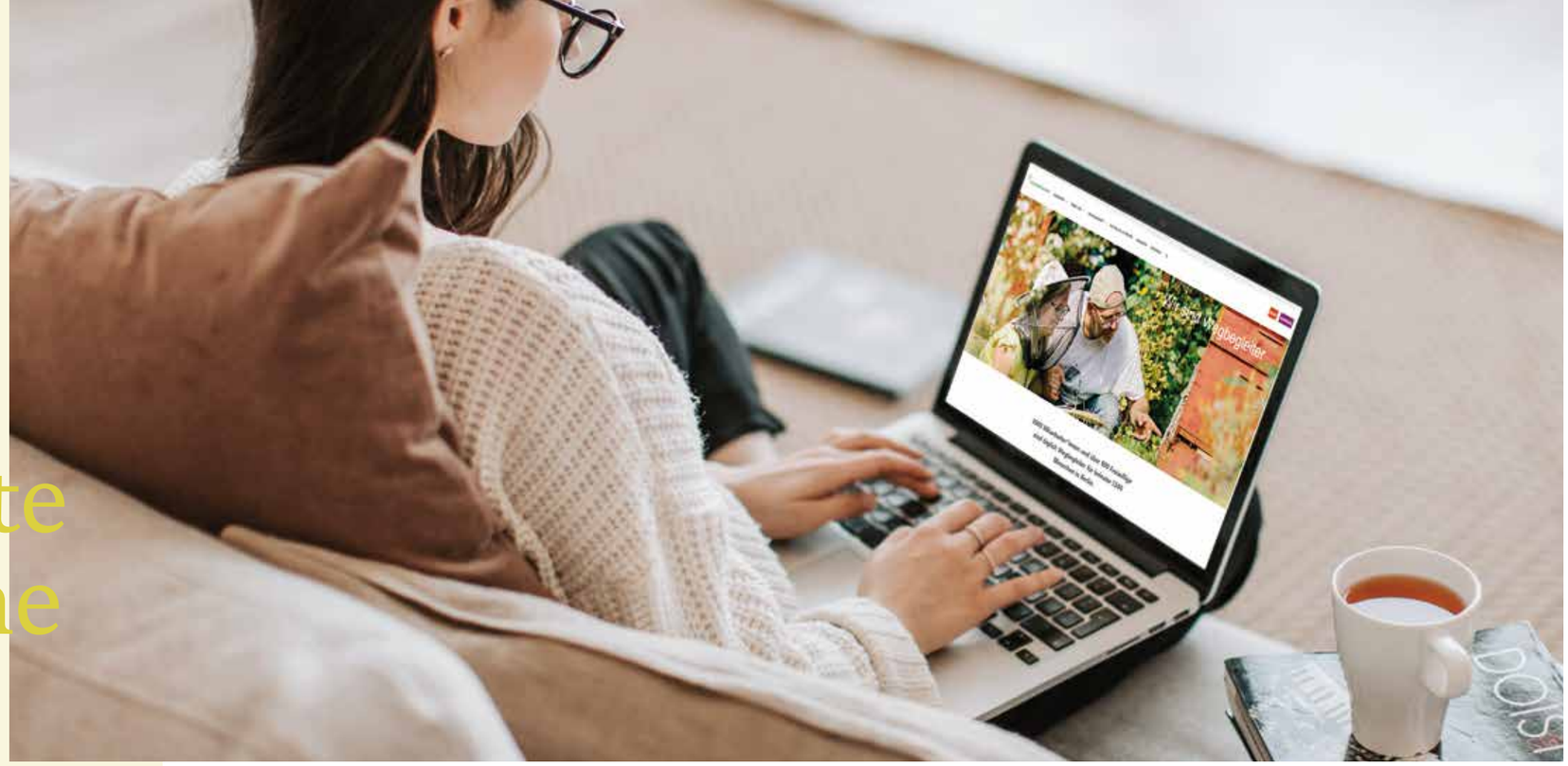


Foto: Vlada Karpovich | Pexels

Einkaufen, Bankgeschäfte tätigen, Nachrichten lesen, Routen planen, Hotels oder Flüge buchen – immer mehr Menschen nutzen das Internet. Die Unternehmenswebseite wird deshalb immer wichtiger.

Mit diesem Wissen nahmen wir unser Jubiläumsjahr zum Anlass, den Online-Auftritt www.unionhilfswerk.de zu überarbeiten und aufzufrischen. Unser Ziel: ein moderner Auftritt, der unsere Professionalität widerspiegelt, der unsere 75-jährige Geschichte, unsere Werte und Leitlinien ebenso transportiert wie die Emotionen, die Leidenschaft und das Herzblut. Denn all das ist in unserer täglichen Arbeit für und mit den Menschen, die unsere Unterstützung brauchen, zentral.

Ein dreiköpfiges Team, Martin Schumann und Martin Frommann als Programmierer und Webadministratoren sowie Yvonne Gaebel aus der Unternehmenskommunikation, setzte den Relaunch um. Sie analysierten den Markt, erfragten Wünsche und Bedarfe der Fachbereiche und Unternehmensleitung, entwarfen ein Webdesign und erarbeiteten eine Struktur.

Texte wurden gekürzt oder neu geschrieben, Inhalte systematisiert, Prozesse geklärt, Module programmiert. Eine besondere Herausforderung bestand darin, die Fülle all unserer Angebote und Inhalte so aufzuräumen, zu strukturieren und zu sortieren, dass die Besucher*innen trotz der Komplexität schnell einen Überblick erhalten und gesuchte Informationen finden können. Dabei ist weniger oft mehr, die Nutzer*innen möchten in kurzen Texten schnell erfassen können, worum es geht.

Unsere Seite soll die Vielfalt unserer Angebote zeigen und neugierig machen. Für weitergehende Informationen und Details bieten wir in allen Bereichen Kontaktdaten und Ansprechpersonen an. Immer wieder verlinken wir zu unserem Blog, auf dem Geschichten aus unserem Berufsalltag einen Blick hinter die Kulissen ermöglichen und damit die Inhalte der Unternehmenswebseite gut ergänzen. Wir präsentieren uns außerdem als attraktiver Arbeitgeber und verlinken an zahlreichen Stellen zu unserer Karriere-Seite und der dortigen Jobbörse mit aktuellen Ausschreibungen. Dafür sind alle Elemente, die das Thema „Jobs & Karriere im Unionhilfswerk“ betreffen, in der Farbe Lila dargestellt – eine Farbe aus der Farbpalette der Arbeitgebermarke.

Dass die Seite responsiv ist, sich also auf allen Endgeräten verschiedenster Größen optimal darstellt, ist inzwischen selbstverständlich – ebenso wie das Einbinden von Bildern, Videos, Audio-Dateien und Anfahrtskarten. Darüber hinaus haben wir Module programmiert, um spezielleren Anforderungen einzelner Unternehmensbereiche gerecht zu werden. So gibt es beispielsweise ein Modul, mit dem Termine, Veranstaltungen und Gruppenangebote unserer Projekte einheitlich dargestellt werden. Weitere Module ermöglichen, dass Interessierte online einen Beratungstermin zum Thema Freiwilligenengagement buchen oder sich für einen Newsletter anmelden können. Auch für die Freiwilligeneinsatzfelder wurde ein spezielles Modul programmiert und eine Software eingebunden.

Für die Darstellung unseres Magazins „WIR für Berlin“ inklusive einem Archiv mit allen bisherigen Ausgaben wurde ebenfalls ein Element programmiert. Icons, Symbole, Bildergalerien- und Slider mit oder ohne Text sorgen für Struktur und Auflockerung neben den Fließtexten. Unsere Seite ist barrierearm und beinhaltet einen Bereich in Einfacher Sprache, der perspektivisch noch wachsen wird. Das Redaktionssystem im Hintergrund ist ein modernes Wordpress 6.1., über das Redakteur*innen Inhalte komfortabel einpflegen und aktualisieren können. Die intuitive Anwenderoberfläche ermöglicht, dass einzelne Inhalte wie Termine oder Gruppenangebote selbst eingepflegt werden können.

Mitte September ging die neue Seite online. Im Oktober hatten wir bereits über 7000 Besuche und freuen uns darauf, dass diese Zahl durch stetige Weiterentwicklung und Optimierung noch wachsen wird.

Yvonne Gaebel
Unternehmenskommunikation

Sie haben Hinweise und Anregungen rund um die neue Webseite?

Richten Sie diese gern an:
Yvonne Gaebel
Unternehmenskommunikation

yvonne.gaebel@unionhilfswerk.de

www.unionhilfswerk.de
www.karriere.unionhilfswerk.de
www.blog.unionhilfswerk.de

Blumige Grüße
zu jeder Jahreszeit...

... AN DEINE LIEBSTEN, FREUNDE,

KOLLEGEN ODER EINFACH FÜR DICH!

DIREKT ZUR TÜR GELIEFERT

Floristik Werkstatt

Oranienstraße 26 | 10999 Berlin | Tel. 030 285 030 125 | floristik-bestellung@u-s-e.org

USE
Im Unionhilfswerk

Foto: Claudia Pfister

25 Jahre Zentrale Anlaufstelle Hospiz

Begonnen als Modellprojekt, ist die Zentrale Anlaufstelle Hospiz heute eine feste Größe in der Beratungslandschaft rund um die Themen Sterben, Tod und Trauer.

Seit einem Vierteljahrhundert ist die Zentrale Anlaufstelle Hospiz (ZAH) für diejenigen da, die sich über die Themen Sterben, Tod und Trauer informieren wollen, diesbezüglich Rat und Hilfe suchen oder sich für die Vorsorge das Lebensende betreffend interessieren. Ein guter Grund also, nach 25 Jahren mit Stolz auf das Erreichte zurückzuschauen, und so wurde das Jubiläum am 11. September auf dem Hof des Standorts Richard-Sorge-Str. 21A mit all denen gefeiert, die die ZAH durch die Jahre begleitet und ihre Projekte mitgetragen haben.

Aber von vorn: Die heutige „Zentrale Anlaufstelle Hospiz“ wurde im Oktober 1997 als Bundesmodellprojekt „Integrierte pflegerische Betreuung in der Versorgungsregion Berlin-Reinickendorf“, Teilprojekt „Hospizbüro“, ins Leben gerufen. Die ZAH zählt damit zu den ältesten Stabstellen des Landes Berlin.

Mit dem Hospizbüro fing alles an

Erster Bürostandort war der Eichhorster Weg im Märkischen Viertel, weitere Stationen waren dann das Krankenhaus Reinickendorf und die Kopenhagener Straße ebenfalls in Reinickendorf. Danach zog man immer Richtung City-West: in die Brabanter Straße in Wilmersdorf, an den Hermannplatz im Herzen von Neukölln und schließlich „heim“ in den Schoß des Trägers Unionhilfswerk, in dessen (mittlerweile ehemalige) Hauptverwaltung an der Richard-Sorge-Straße in Friedrichshain.

Viele Umzüge, ein Kontinuum: Von Beginn an war es Hauptaufgabe der ZAH als einzige Fach- und Spezialberatungsstelle dieser Art in der Hauptstadt, die Themen Sterben, Tod und Trauer zu befördern und Menschen in der Situation des Sterbens oder Abschiednehmens und der Trauer nicht alleine zu lassen. Mittlerweile gefördert von der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung, widmet sich die Beratungsstelle allen Fragen, die das Lebensende betreffen: einerseits im Rahmen von Pflege und Begleitung, andererseits im Rahmen von Vorsorgemöglichkeiten wie Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht.

Getragen wird das alles vom Engagement der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen. „Sie unterstützen uns vor allem bei der Beratung zur Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht und informieren über die gesamte Bandbreite der Vorsorge für das Lebensende“, weiß ZAH-Projektleiterin Daniela Heemeier.

So konnten in den zurückliegenden Jahren mehr als 16.000 Einzelfallberatungen und 5.000 Institutionenberatungen durchgeführt werden. Rund 2.500 Patientenverfügungen wurden mit Unterstützung der ZAH verfasst und in über 300 Vorträgen mehr als 10.000 Menschen erreicht.

Claudia Pfister, Hospiz und Palliative Geriatrie/KPG, Zentrale Anlaufstelle Hospiz

Viele Wege führen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt

Katja Nickel hat in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung der USE gGmbH begonnen. Nun gehört sie zum Team Unternehmenskommunikation des Unionhilfswerks.

Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) wird immer wieder vorgeworfen, wer einmal in einer Werkstatt begonnen habe, käme nicht mehr heraus. Die Realität sieht oft anders und komplexer aus. Viele Werkstätten haben eine eigene Abteilung, die sich darum kümmert, Beschäftigte auf den allgemeinen Arbeitsmarkt überzuleiten. So auch bei der USE: Das Team Übergangsmanagement begleitet und vermittelt Werkstattbeschäftigte in Unternehmen – oder findet gemeinsam mit ihnen andere erfolgreiche Wege. Ein Beispiel dafür ist Katja Nickel.

So wie bei vielen Menschen mit einer psychischen Einschränkung warf die Diplom-Mediengestalterin eine schwere Erkrankung aus der Bahn. Über eine von der Agentur für Arbeit empfohlene berufliche Rehabilitation im Berufsbildungsbereich der USE gGmbH konnte sie sich wieder stabilisieren. Nach dem erfolgreichen Abschluss versuchte sie es mit einem Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt – leider ohne bleibenden Erfolg. Dem Unternehmer war es zu riskant, sie fest einzustellen – trotz staatlicher Förderungen.

Enttäuschende Erfahrungen

Katja Nickel war danach froh, in den Arbeitsbereich der Werkstatt wechseln zu können. Nach gut vier Jahren wagte sie ein weiteres Praktikum. Diesmal bei einem sozialen Verein. Auch hier scheiterte eine Übernahme, dieses Mal am Geld. Die Entlohnung auf einem betriebsintegrierten Arbeitsplatz konnte der Verein sich nicht leisten.

Das Modell des betriebsintegrierten Arbeitsplatzes – dabei arbeitet der Beschäftigte in einem Unternehmen, wird aber von der Werkstatt weiterhin begleitet und in Krisen aufgefangen – fand Katja Nickel ideal für sich und gab ihr Sicherheit. Sie weiß, dass sie bei zu viel Stress und Druck schneller ausfällt als nicht vorbelastete Menschen. Dennoch möchte sie einer sinnvollen, ihrer Profession entsprechenden Aufgabe nachgehen – auch wenn sie weiß, dass gerade in der Mediengestaltung der Stress mitunter sehr hoch sein kann. „Ich versuche das Maximale aus meiner Situation herauszuholen, um ein glückliches, gesundheitlich stabiles Leben zu führen, ohne meine (Belastungs-) Grenzen zu übertreten.“, so die alleinerziehende Mutter.

Unterstützend und erfolgreich vermittelt

Nach ihrer Elternzeit freute sie sich deswegen über die Möglichkeit eines betriebsintegrierten Arbeitsplatzes bei der Bildung Arbeit und Soziales (BUS) gGmbH. Begleitet mit Job-Coaching durch das Übergangsmanagement der USE konnte sie hier gut ankommen. So gut, dass sie sich eine Fortbildung im Online-Marketing zutraute. Auch hier beriet sie das Übergangsmanagement, in dem es ihr einen Wechsel vorschlug – und zwar in das Team der Unternehmenskommunikation des Unionhilfswerks. Hier wäre eine derartige Fortbildung möglich und die Ergebnisse danach auch umsetzbar.

Der erste Step war dort ein Praktikum. Katja Nickel fühlte sich gleich so wohl, dass sie im Dezember dorthin wechselte und ihre IHK-zertifizierte Fortbildung begann.

Katja Nickel sagt rückblickend: „Diese Form der Teilhabe ist für mich genau richtig. Um gut arbeiten zu können, brauche ich (noch) dieses Netz.“

Ursula Laumann

Foto: Maximilian Gödecke

Jubilare – wir gratulieren!

UNSERE GLÜCKWÜNSCHE GEHEN AN FOLGENDE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DES UNTERNEHMENSVERBUNDS:

10 JAHRE
Karin Böwe, Lucie Frütel, Heinke Gürtler, Anetta Walter

15 JAHRE
Rosemarie Badda, Erik Beier, Martina Bursy, Ghassan El-Ali, Rainer Gericke, Sven Görlitz, Maik Grun, Christian Kleine, Jacqueline Köhrich, Ramona Ohm, Carola Röltgen, Anette Siebert, Emilia Vaz-March

20 JAHRE
Sandra Borchert, Andrés Izaguirre del Tiempo, Susanne Kühle , Vesna Sajn

25 JAHRE
Petra Altendorff, Norbert Bleisch, Carmen Bugiel, Catrin Carlshon, Manuela Fräßdorf, Gabriele Gawlik-Egumma, Semere-Woldu Ghebreselassie , Beate Günther, Petra Hentschel, Romy Hoffmann, Ines Kieper, Bärbel Kockro, Claudia Leder, Marko Lehmann, Petra Manthey-Karadjov, Dirk Müller, Uwe Nickel, Valeria Papendorf-Kostenko, Dorit Passehl, Uta Rücker, Karin Saretz, Doris Tismar, Michaela Wierzoch

30 JAHRE
Jürgen Krause, Gabriele Tropf, Thomas Tümpel

35 JAHRE
Gabriele Hartstock

HAPPY 2023!

Das Personalmarketing-Team wünscht allen Unionhilfswerker*innen einen fantastischen Start in das neue Jahr!

Grafik: Freepik

WILLKOMMEN IM UNIONHILFSWERK

Yvonne Weisner, neue Kollegin im Freiwilligenmanagement, stellt sich vor.

Erzähl mal was über dich
Ich heiße Yvonne Weisner, bin 41 Jahre alt und wohne mit meiner großen Patchwork-Familie am Treptower Park. Langeweile gibt es bei uns nie. Hier im Kiez ist unser Eltern-Initiativ-Kinderladen, die Schule der Kinder und unser Kleingarten. Man kennt sich in der Nachbarschaft, was gerade hier in der Großstadt ein schönes Gefühl ist.

In welcher Einrichtung arbeitest du?
Ich bin als Mitarbeiterin für Engagementmarketing im Freiwilligenmanagement angestellt. Unser Büro befindet sich im Dienstleistungs.Campus. Manchmal besuche ich auch Einrichtungen und Veranstaltungen des Unionhilfswerks, um über diese zu berichten.

Was genau machst du dort?
Meine Aufgabe ist es, den Instagram-Kanal des Freiwilligenmanagements aufzubauen. Unterstützt werden wir von einem Redaktionsteam aus Freiwilligen. Schaut gern vorbei und folgt uns auf Instagram. Wir heißen „die.freiwilligen.berlin“ und freuen uns über euer Feedback und Input.

Wofür machst du das?
Ich liebe es zu netzwerken: Menschen zusammenbringen und Neues entstehen sehen. Dafür eignen sich die sozialen Medien hervorragend. Und auch das Unionhilfswerk selbst: Es gibt viele verschiedene Einsatzfelder, Einrichtungen und Akteure. Was verbindet diese Menschen? Was unterscheidet sie? Was ist der gemeinsame Nenner? Diese Fragen kreisen durch meinen Kopf und bitten mich um Antworten. Die Antworten könnt ihr bald auf Instagram sehen, kommentieren und liken. Mein Ziel ist es, vor allem jüngere Menschen anzusprechen und sie für ein Engagement zu begeistern.

Was hast du vor deinem Start im Unionhilfswerk gemacht?
Ich gehöre zur Generation „Irgendwas mit Medien“. Nach geisteswissenschaftlichem Studium und zahlreichen Praktika in Print und Fernsehen bin ich schließlich in einem Produktionsstudio „hängen geblieben“. Dort war ich 12 Jahre die Schnittstelle zwischen den Gewerken: Künstlern, Agenturen und Ton-Ingenieuren. Weil Ton-Menschen oft nicht sehr redeselig sind, habe ich das Unternehmen auch auf Events und Messen vertreten und viel genetzwerkt.

Welchen Berlin-Tipp kannst du deinen Kolleginnen und Kollegen geben:
Durch den Plänterwald strolchen, egal zu welcher Jahreszeit. Man findet immer was: Im Winter eine Tour durch den Spreepark, ehemals „Kulti“, buchen.

Wenn es warm genug ist: mit dem SUP um die Insel der Jugend paddeln, danach bei Kanu-Liebe im Liegestuhl sitzen und staunen, was und wer sich alles auf dem Wasser bewegt. Danach eine Runde über den Weltspielplatz toben – da spielen sogar noch meine Teenie-Töchter begeistert mit. Zum Abschluss im neuen Zenner-Biergarten direkt an der Spree essen, tanzen, sitzen und sich freuen, in was für einer tollen Stadt wir leben.

Dieser Song darf auf der Unionhilfswerk-Playlist auf keinen Fall fehlen:
Beatsteaks – Hand in Hand

Team Personalmarketing

Foto: privat

AUSSERHALB DES RADARS

Foto: Zbynek Pospisil | iStock

Depressionen und andere psychische Erkrankungen können einsam machen. Stefanie Wind erzählt eine dieser oft unsichtbaren Geschichten.

Zum Leistungszentrum des Unionhilfswerk-Verbunds gehören Angebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Wir sind damit Teil eines komplexen Hilfesystems. Aber es gibt viele Menschen, die sich nicht in dieses System begeben. Sie sind damit außerhalb unseres Radars. Um helfen zu können, ist es mir wichtig, unsichtbare Geschichten sichtbar zu machen.

Ein Montagvormittag im Oktober. Das Wetter ist herbstlich grau und nass. Wie passend für ein Gespräch über Depression, denke ich. Ob dieses Treffen wohl klappt? Langsam kommt sie auf mich zu, ihre Schritte zeigen Verunsicherung. Lange liegt die letzte persönliche Begegnung zurück. Zwischen uns und überhaupt. „Ihr da draußen“, sagt Clara (Name geändert) immer und meint uns, die wir im Leben stehen, im Job, mit der Familie, mit Freunden und einem sozialen Umfeld befasst sind. Clara ist 40 Jahre alt und tief gefallen. Aufstehen – das schaffe sie noch nicht, seit vier Jahren.

Zusammenbruch mit Mitte 30

Ich versuche einen leichten Einstieg: „Weißt du noch, als wir uns kennengelernt haben vor 12 Jahren? Viele ältere Businessmänner, steifes Ambiente und du und ich mittendrin. Ich wusste in Sekunde 1, dass wir uns mögen würden.“

„Ja, das war schön“, sagt sie traurig. Und weiter: „Aber von der Clara von damals ist nichts mehr übrig.“ Was sie meint, ist klar: Damals war sie eine junge Frau voller Tatendrang, ambitioniert dabei, die Karriereleiter in der Eventbranche hochzuklettern. Sie war – oberflächlich betrachtet – immer gut drauf, laut, schnell, voller Leben. Das berühmte Päckchen, das jeder von uns mit sich trägt, verstand sie gekonnt zu verbergen und kraftvoll in einer geheimen Ecke zu parken. Wie groß dieses ist, zeigte sich später. Ihr Leben war die Arbeit und eine einzige Party. Bis zum Zusammenbruch. Es gab Warnsignale, einige wenige warnende Stimmen aus ihrem Umfeld, ein paar kleine Hilferufe vorab. Nichts konnte sie bremsen. Es folgen: Burnout mit Mitte 30, Depression. Aufenthalte in der Psychiatrie, hoch dosierte Medikamente. Bis heute.

Im Nichts

Wo sie gerade stehe, will ich wissen. „Im Nichts. Wenn ich aufstehe ist es gut. Gut ist selten.“ Die Therapie besuchen, den Alltag zu organisieren, das sei schon zu viel. Finanziell sei sie sorglos – ihr Polster aus der Zeit „damals“ und die Unterstützung ihrer Eltern sichern sie ab. Arbeiten, irgendwo erwartet werden, einen Vertrag eingehen – völlig außerhalb des Vorstellbaren.

Schon immer einsam

Einsam – ich lenke das Gespräch auf das Thema unseres Treffens – sei sie schon immer gewesen. Schon als Kind. Ihr Leben sei der Versuch gewesen, dieser Einsamkeit etwas entgegenzusetzen. Aber sie habe sie nur tarnen können. „Na ja, und als ich zusammengebrochen bin, habe ich die letzten wenigen Verbindungen gekappt, mich zurückgezogen.“ Bis heute habe sie nicht mit ehemaligen Kolleg*innen oder Vorgesetzten über ihre Erkrankung gesprochen. Anfangs kamen noch einzelne Nachfragen, aber sie habe nicht den Mut gehabt, über ihre Depression zu sprechen. Das ist bis heute so. Sie schämt sich. Dann das erste zaghafte Lächeln: „Meine Therapeuten haben noch viel zu tun mit mir.“

Nicht allein?

Ob sie wisse, dass sie nicht allein ist, frage ich. Rein statistisch trifft jede dritte Person eine psychische Erkrankung. Ad hoc können wir diese Zahl in unserer kleinen gemeinsamen Welt bestätigen. „Aber ich fühle das nicht. Es verstecken sich doch alle. So wie ich. Oder?“

Stefanie Wind

HILFSANGEBOTE

Achten Sie auf sich und Ihre Mitmenschen. Hilfe gibt es beispielsweise hier:

Berliner Krisendienst
www.berliner-krisendienst.de/ich-brauche-hilfe

Telefonseelsorge Berlin
0800 111 0 111, gebührenfrei rund um die Uhr

Kontakt- und Beratungsstellen Berlin
www.kbs-berlin.net

Silbernetz
Hilfs- und Kontaktangebot für ältere Menschen
0800 470 80 90, gebührenfrei von 8 bis 22 Uhr
www.silbernetz.org

Freiwil-ligentage 2022 – Ein Rückblick

An den Freiwilligentagen vom 9. bis zum 18. September luden soziale Organisationen, Initiativen, Unternehmen und Hochschulen zu mehr als 300 Mitmach-Aktionen ein. Auch das Unionhilfwerk war dabei. Auf einige Aktionen blicken wir zurück.

1

2

4

Vernissage der „Hürdenspringer“ (1)

In den Räumen der Hürdenspringer, einem Projekt der Stiftung Unionhilfswerk Berlin, fand wieder eine Vernissage statt. Die Fotos von Patricia Kalisch spiegeln die bewegenden Geschichten von den Mentees und ihren Mentor*innen wider. Auf den Bildern wurde deutlich, wie beide Seiten voneinander lernen und Geflüchtete ermutigt werden, trotz aller Hürden ihren Weg als Neuberliner*innen zu gehen. Eine tolle Ausstellung, die gut besucht wurde und Raum für Begegnungen und Gespräche ließ.

3

Foto: Patricia Kalisch

Lebendige Bibliotheken (2)

Das Stadtteilzentrum F1 am Mehringplatz in Kreuzberg und der Verein Lebendige Bibliothek e.V. luden in die Räume des F1 in der Friedrichstraße 1 ein. Die Gäste trafen auf Menschen mit außergewöhnlichen Geschichten. Sie blätterten sozusagen in lebendigen Büchern, stellten Fragen und diskutierten. Die Lebensgeschichten gingen oft mit sozialer Ausgrenzung und Stigmatisierung einher. Die Gäste konnten vieles lernen über Themen wie Drogensucht, Obdachlosigkeit, bipolare Störung und Blindheit – und auch einiges über sich selbst. Die Gespräche wurden in einer entspannten, freundlichen Atmosphäre und auf Augenhöhe geführt.

Empfang die freiwilligen im Unionhilfswerk (3)

Wir haben uns gefreut, auf den Empfang der Freiwilligen in unserem Dienstleistungscampus. An unserem neuen Standort in der Schwiebusser Straße 18 in Kreuzberg konnten wir in einem festlichen Rahmen unseren vielen Freiwilligen danke für das großartige Engagement sagen. In berührenden und zum Teil auch lustigen Geschichten erfuhren wir – und natürlich auch die Gäste – viel über deren Engagement. Es gab Führungen durch das neue Gebäude, viel Raum für inspirierende Begegnungen und Gespräche und die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen.

Verschönerung des Stadtteilzentrum F1 (4)

Schrubben im künftigen Stadtteilzentrum F1? Viele Hauptamtliche und Freiwillige taten sich zusammen, um das künftige Stadtteilzentrum F1 zu einem Ort zu machen, an dem man sich noch lieber aufhält. Gemeinsamen haben sie geputzt, gemalert, Bänke abgeschliffen, Hochbeete angelegt und noch vieles mehr. Es war ein lustiges und gesprächiges Zusammenarbeiten. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Räume und Innenhof sind wunderschön geworden und werden sehr gerne genutzt. Da machen Begegnungen und die Entwicklung neuer Ideen für den Kiez noch mehr Spaß.

die freiwilligen
Im Unionhilfswerk

Foto: privat

Was machbar ist

Anne Legler-Span engagiert sich als Freiwillige für Menschen mit Demenz.

Sie wird schon erwartet. Einmal die Woche besucht Anne Legler-Span eine Demenz-Wohngemeinschaft in Friedrichshain und immer ist die Freude unter den Bewohnerinnen groß. Denn die 47-Jährige singt mit ihnen, malt, liest etwas vor oder versucht, spielerisch Erinnerungen wieder zu wecken. Redewendungen können dabei helfen. Wenn Anne Legler-Span mit „Spinnen am Morgen …“ beginnt, wird manchmal recht schnell von den Bewohnerinnen ergänzt „bringen Kummer und Sorgen“ oder „langes Fädchen, faules Mädchen“, ein Spruch, den einige noch aus ihrer Kindheit kennen.

Feedback-Runden und Weiterbildung

Anne Legler-Spans Augen strahlen, wenn sie von ihrem Engagement als Freiwillige erzählt. Die studierte Arbeitspsychologin bereitet sich immer sehr genau auf ihre Stunde in der Demenz-WG vor. Vom Besuchsdienst „Die GroßstadtGefährten“, ein Projekt des Unionhilfswerks, bekam sie Materialen und eine mehrtägige Weiterbildung. Zusätzlich gibt es unter anderem Feedback-Runden, bei denen sich Freiwillige über ihre Arbeit austauschen. „Was ist machbar und was nicht“, wird offen diskutiert.

„Die Demenzkranken sollen Spaß und Freude haben. Es geht nicht darum, eine Leistung zu erbringen“, betont Anne Legler-Span und erzählt, wieviel sie auch persönlich aus der Arbeit als Freiwillige mitnimmt. „Zufriedenheit, Sinnhaftigkeit, Dankbarkeit“, fallen ihr ein und „ich lerne neue Perspektiven kennen.“

An Biographisches anknüpfen

Manchmal bringt Anne Legler-Span Alltagsdinge mit, um an Erinnerungen anzuknüpfen. Dann sitzt sie mit den Bewohnerinnen am großen Tisch, hat zum Beispiel einen Hammer oder ein Brot vor sich und beginnt ein Gespräch. Hilfreich ist es auch, an Biographisches anzuknüpfen.

Die Stunde in Friedrichshain ist intensiv und voller Anregungen für die Bewohnerinnen, aber auch für Anne Legler-Span. Die Freiwilligenarbeit gibt ihr viel Energie. Besonders ermutigend ist es, wenn sie Sätze wie „Es war schön“ oder „Es hat Spaß gemacht“ hört oder einfach mal umarmt wird.

Manuela Kasper-Claridge, freiwillig Engagierte

TERMINE & BEDARFE

Bundesfreiwilligendienst im Team die freiwilligen | in der Stadtteilarbeit ab 15.02.2023 oder zu einem späteren Zeitpunkt | Kreuzberg

Hilfe für geflüchtete Menschen: Kinderbetreuung, Spendenausgabe, Sprachmittlung, Unterstützung Orga, Hausaufgabenhilfe | Alt-Moabit, Friedrichshain, Rahnsdorf

Mentoring für die 1:1-Begleitung von jungen Menschen | Neukölln, Kreuzberg, berlinweit

Raum der Wärme, Mobiles Café und Nachbarschaftsbegegnungen am Mehringplatz unterstützen | Kreuzberg

Insta-Team die.freiwilligen.berlin unterstützen mit Ideen, Posts, Vernetzen

Spaziergänge mit älteren Menschen aus Pflegewohnheimen und von zu Hause | Kreuzberg, Lichtenberg, Pankow, Reinickendorf, Treptow

Sterbebegleitung Menschen in der letzten Lebensphase begleiten | Reinickendorf, Pankow, Friedrichshain, Treptow

Wohnungslosen Menschen und Familien in einem Wohnheim helfen, selbst aktiv zu werden | Bohnsdorf (S-Bhf. Grünau)

Termin

11. Vorbereitungskurs
Lebens- und Sterbegleitung
10.03. – 09.09.2023
Richard-Sorge-Str. 21 A | 10249 Berlin

Kontakt
freiwillig@unionhilfswerk.de
Tel. (030) 42265-798/-887

BEWEGEN

Lernen Deutsch: (v.l.n.r.) Khaoula Alfreddy, Thamer Jounaidi und Dima Houssem

Foto: Manuela Casper-Claridge

DEUTSCHKURSE FÜR GEFLÜCHTETE STUDIERENDE

Studierende, die aus der Ukraine fliehen mussten, wollen in Berlin weiterstudieren. Damit das gelingen kann, ermöglicht ihnen die Bergkloster Stiftung die Teilnahme an Deutschkursen.

Deutsch ist eine schwierige Sprache. Vier Fälle, eine komplizierte Grammatik, ganz zu schweigen von der Aussprache. Auch Khaoula Alfreddy hat damit Schwierigkeiten. „Der, die das“, sagt sie langsam und stöhnt „Was ist der Akkusativ?“

Die junge Marokkanerin ist vor knapp 5 Monaten nach Berlin gekommen und lebt in einem Flüchtlingsheim, das vom Unionhilfswerk betreut wird. Eigentlich studierte sie Architektur in Charkiv, im Nordosten der Ukraine. Wegen des Krieges musste sie aber wie viele andere Menschen Hals über Kopf flüchten. Jetzt möchte sie gerne in Berlin weiterstudieren, am liebsten an der Hochschule der Künste. Doch ohne Deutschkenntnisse geht das nicht. Ein fortgeschrittenes Sprachniveau mit der vierten Stufe B2 auf der sechsstufigen Kompetenzskala ist die Voraussetzung. Die junge Frau spricht bereits fließend Französisch, Russisch und ihre Muttersprache Arabisch. Jetzt paukt sie täglich Deutsch. Gefördert wird der Deutschkurs von der Bergkloster Stiftung, einer katholischen gemeinnützigen Organisation.

Dramatische Flucht

Auch für Thamer Jounaidi ist der Deutschkurs wichtig. Seine Flucht aus der Ukraine war dramatisch. Mit Mühe gelangte er in einem völlig überfüllten Zug aus der Ukraine nach Polen, der wegen Beschuss mehrfach anhalten musste. Wenn Thamer davon erzählt, stehen ihm sofort Schweißperlen auf der Stirn. Sein Studienfach ist Informatik. In seinem Heimatland Tunesien gehörte er bereits in der Schule zu den Besten seines Landes. Dann entschloss er sich, in der Ukraine zu studieren. „Es war für mich die einzige Möglichkeit, im Westen zu studieren. Eigentlich wollte ich nach Deutschland, aber es war unmöglich ein Visum zu bekommen“, erzählt er in hervorragendem Englisch. Der 28-Jährige spricht auch gut Deutsch. Am Goethe Institut in Tunis bestand er vor einigen Jahren die C2 Prüfung. Dennoch muss er jetzt noch weiter Deutsch lernen, um seine Kenntnisse zu verbessern. Für ein Informatikstudium in Deutschland braucht er eine aktuelle Prüfung.

Ohne Deutsch geht es nicht

Doch während Thamer optimistisch ist, macht sich sein Freund Dima Houssem große Sorgen. Er wollte Arzt werden, studierte im ukrainischen Dnepr Medizin. Nach der Flucht aus dem Kriegsgebiet, lebt auch er jetzt übergangsweise in dem Flüchtlingsheim des Unionhilfswerks. Aber ob er bleiben kann, ist ungewiss. Sein Aufenthaltsstatus muss erst geklärt werden. In Berlin möchte der 22-Jährige zunächst als Pfleger arbeiten, die notwendigen Prüfungen hat er durch sein Medizinstudium. Aber er muss Deutsch sprechen können. Deshalb paukt Dima jetzt auch Genitiv und Akkusativ. Später könnte er dann vielleicht sein Medizinstudium wieder aufnehmen. „Ich möchte Arzt werden, den Menschen helfen, das ist mein Traum und gerne in Deutschland bleiben“, sagt der groß gewachsene Tunesier. „Hier sehe ich eine Zukunft.“

Manuela Kasper-Claridge

www.smmp.de/weltweit/bergklosterstiftung

„DIE MENSCHEN SIND MIR ANS HERZ GEWACHSEN“

In den Gesprächsgruppen der Kontaktstelle PflegeEngagement Reinickendorf treffen sich pflegende und betreuende Angehörige, um sich auszutauschen und zu unterstützen. Teilnehmerinnen der Gruppe „Angehörigencafé Demenz“ berichten von ihren Erfahrungen.

Was passiert eigentlich in so einer Gesprächsgruppe?
Elisabeth: Es geht vor allem um den Austausch untereinander. Man kann ganz offen über die Krankheit des Angehörigen sprechen.

Anita T.: Und wir reden darüber, wie es uns mit der Situation geht. Ja, wir sind hier Leidensgenossinnen. Die anderen Teilnehmenden der Gruppe wissen, was man durchmacht – gerade beim Thema Demenz. Man muss sich nicht zurückhalten, wie in anderen Situationen, sondern kann auch Intimes aussprechen.

Anita S.: Für mich war es auch immer interessant zu hören, was mich in der Pflegesituation möglicherweise noch erwartet. (Anm. d. Red.: Ihr Ehemann ist verstorben.)

Wie läuft ein Treffen ab?
Anita T.: Wir begrüßen uns erstmal, und wenn neue Teilnehmende da sind, dann starten wir mit einer Vorstellungsrunde. Es gibt Kaffee und Kekse. Es ist wichtig, dass es keinen Zwang gibt, bei jedem Treffen dabei zu sein. Alle wissen, dass manchmal etwas dazwischenkommen oder man den zu pflegenden Angehörigen nicht allein lassen kann.

Anita S.: Und es gibt eine Gruppenbegleitung. Das ist wichtig. Sie weiß, wovon sie spricht und schafft eine lockere Gesprächsatmosphäre.

Wenn man von den Belastungen der anderen hört, zieht einen das nicht runter?
Elisabeth: Mich zieht es nicht runter.

Anita T.: Als ich neu in der Gruppe war, habe ich schon einen Schreck bekommen, als ich die Geschichten von den anderen hörte. Aber man ist jetzt besser vorbereitet. Jetzt erschreckt es mich weniger. Man nimmt Anteil an dem Leben der anderen.

Anita S.: Man hört hier auch, dass man Hilfe und Entlastung bekommen kann, z.B. in den betreuten Urlaub fahren. Das weiß man anfangs nicht. Das hilft.

Foto: Christine Gregor

(v.l.n.r.)
Anita S., Anita T.
und Elisabeth

Was bedeutet Ihnen die Gruppe?
Elisabeth: Ich freue mich drauf, wenn ich herkommen kann. Die Atmosphäre in der Gruppe hat etwas Familiäres für mich. Die Menschen sind mir ans Herz gewachsen.

Anita T.: Wir sind uns sympathisch, man kann zusammen lachen und auch mal weinen. Man muss sich hier nicht zusammenreißen! Es gibt eine große Verbundenheit zwischen den Teilnehmenden.

Anita S.: Für mich bedeutete die Gruppe auch, freie Zeit zu haben, weil ich ja sonst sehr viel zuhause war. Gleichzeitig habe ich Nützliches erfahren.

Elisabeth und Anita T.: Unsere Töchter freuen sich, dass wir diese Gruppe besuchen.

Was möchten Sie anderen pflegenden Angehörigen mitgeben?
Anita T.: Das Leben wird einen Tick leichter, verständlicher durch so eine Gesprächsgruppe. Und man erfährt hier viel Zustimmung, das tut gut.

Anita S.: Man bekommt Hilfe von jeder Seite – von den anderen Gruppenteilnehmenden, den Mitarbeiterinnen der Kontaktstelle PflegeEngagement und der Gruppenbegleitung.

Vielen Dank für ihre Bereitschaft und das mutige Gespräch!

Das Interview führten Sabine Freigang und Christine Gregor, Mitarbeiterinnen der Kontaktstelle PflegeEngagement Reinickendorf.

Haben Sie Fragen zu den Gesprächsgruppen für pflegende Angehörige? Dann melden Sie sich gerne:

Kontaktstelle
PflegeEngagement Reinickendorf
Alexandra Knorr, Sabine Freigang,
Christine Gregor
Tel. 030 – 41 74 57 52
pflegeengagement@unionhilfswerk.de
www.unionhilfswerk.de/pflegeengagement

BEWEGEN

„MUSIK IST MEIN LEBEN“

Im Herbst traten vier Singkreise verschiedener Senioreneinrichtungen zweimal gemeinsam auf. Damit fand ein besonderes Projekt seinen erfolgreichen Abschluss.

Mit einer Ausschreibung des Chorverbands Berlin fing alles an. „Da könnten wir doch was machen“, dachte sich Sängerin und Entertainerin Mandy Semerad, die sich im Unionhilfswerk engagiert. Sie konnte Profimusiker Hartmut Haker und Betreuungsassistentin Hildegard Winkel für das besondere Vorhaben gewinnen und es begann eine spannende Geschichte unter dem Dach des großen sozialen Trägers.

Vier Singkreise, „Lerchen“, mit hochbetagten Seniorinnen und Senioren probten seit März 2022 wöchentlich für ihre Auftritte im Herbst. Die Premiere war am 27. September im Pflegewohnheim „Am Plänterwald“. An diesem Tag traten die Singkreise das erste Mal gemeinsam auf. Danach folgte ein weiterer Auftritt am 12. Oktober im Seniorenzentrum Friedrichshain. Die „Lerchen“ sangen Lieder wie „Laurentia, liebe Laurentia mein“ oder „Berlin bleibt doch Berlin“.

Vom Unionhilfswerk waren der Singkreis des Seniorenzentrums Friedrichshain und der des Pflegewohnheims „Am Plänterwald“ dabei. Mandy Semerad und Hartmut Haker leiten die dortigen Singkreise seit vier Jahren und gehen sehr individuell auf die Seniorinnen und Senioren ein. „Beim Singen erfahren sie Gemeinsamkeit, alte Erinnerungen werden wach, auch wenn die Stimme nicht mehr so richtig mitmacht“, erklärt Semerad. „Sie klatschen im Rhythmus, bewegen sich dabei oder lächeln einfach nur. Das Singen ist für alle ein Höhepunkt in der Woche."

Die Singkreise kommen bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern tatsächlich sehr gut an. „Musik ist mein Leben“, sagt beispielsweise eine ehemalige Cellistin. Eine ehemalige Lehrerin verrät, dass sie immer schon gerne gesungen habe. „Das macht mich froh.“

Auch wenn der eine oder andere Singkreis bereits aufgetreten war, fieberten alle ihren beiden gemeinsamen Auftritten entgegen. Diese werden sicher nicht nur den Seniorinnen und Senioren in besonderer Erinnerung bleiben. Denn es waren rund herum gelungene Veranstaltungen, mit Häppchen, Kuchen und Getränken, viel Spaß und guter Laune.

Gina Schmelter

Foto: Patricia Kalisch

SCHLAFSÄCKE FÜR MENSCHEN OHNE OBDACH

Unionhilfswerker*innen haben beim Firmenlauf und STADTRADELN mehr als 30.000 Kilometer für obdachlose Menschen gesammelt. Diese wurden in eine Spende für Schlafsäcke und Isomatten umgewandelt.

Foto: USE-Mediengestaltung | Alexander Friedrich

Es ist kalt geworden. Während wir uns warm kleiden und in unserer Wohnung Schutz finden können, sind Menschen, die auf der Straße leben, Wind und Wetter schutzlos ausgeliefert.

Um die Not von obdachlosen Menschen in der kalten Jahreszeit zu lindern, hat das Unionhilfswerk anlässlich seines 75-jährigen Bestehens das Jubiläumsprojekt „Kilometer sammeln für Menschen ohne Obdach“ ins Leben gerufen. Zu diesem Zweck hat der soziale Träger, der mit der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg, zwei Wohnungslosenheimen – in der Osloer Straße in Wedding und in der Dahmestraße in Bohnsdorf – sowie dem Projekt Wendepunkt Wohnen in der Wohnungslosenhilfe aktiv ist, Unionhilfswerker*innen eingeladen, beim Firmenlauf und STADTRADELN mitzumachen. Das taten sie und sammelten mehr als 30.000 Kilometer. Das entspricht übrigens der Strecke von hier bis Australien und wieder zurück. Die Unternehmensführung wandelte die gesammelten Kilometer in eine Spende um. Hinzu kamen Spenden anderer Unternehmen. 200 Schlafsäcke und genauso viele Isomatten konnten davon angeschafft werden.

Soviel Einsatz musste natürlich belohnt werden. Im Unionhilfswerk-Dienstleistungs.Campus in der Schwiebusser Straße 18 gab es für die besten Teilnehmer*innen und das beste Team eine Siegerehrung mit Preisen und einem kleinen Empfang im Anschluss. Ulrike Hinrichs und Kathrin Weidemeier, Geschäftsführerinnen der Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH und der Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH, dankten den Sieger*innen, aber auch allen anderen Unionhilfswerker*innen, herzlich für die zurückgelegten Kilometer. „Wir sind begeistert über die vielen gesammelten Kilometer, die es uns nun ermöglichen, bedürftige Menschen mit Schlafsäcken und Isomatten auszustatten“, freuten sich die Geschäftsführerinnen.

Die Übergabe der Schlafsäcke und Isomatten erfolgte am 23. November um 11 Uhr in unserer Wohnungslosentagesstätte (WoTa) Schöneberg, Gustav-Freytag-Straße 1. In Gesprächen und über Aushänge hatten Menschen ohne Obdach von der Aktion erfahren. Unsere WoTa ist bei vielen Menschen, die auf der Straße leben, dank der hervorragenden Arbeit unserer Mitarbeiter*innen vor Ort bekannt. Daher kamen sie zahlreich. Um sich zu stärken, erhielten sie Getränke, eine warme Mahlzeit, Kartoffelsuppe mit Würstchen und Brötchen, zubereitet von der USE gGmbH – und natürlich, wie angekündigt, einen Schlafsack und eine Isomatte. Welcher Schlafsack infrage kommt, hatte Nadine Simon-Wrobel, Leiterin der WoTa, vorher mit den Gästen ihrer Einrichtung besprochen. „Neben Wetterfestigkeit ist die Farbe entscheidend“, so die Leiterin. „Helle Farben sind zu auffällig. Daher haben wir uns für einen dunklen Olivton entschieden.“

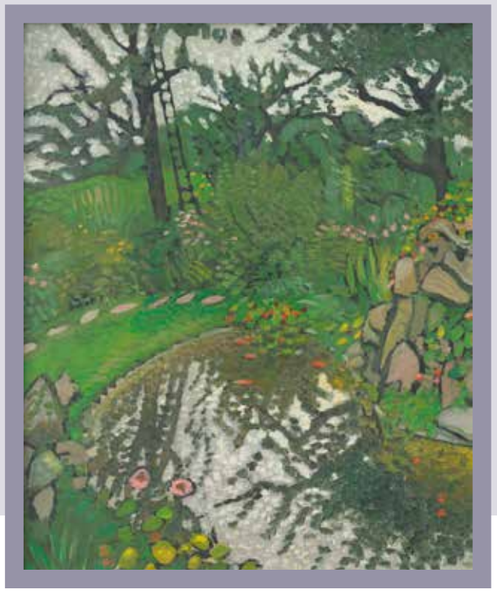
Foto: USE-Mediengestaltung | Thomas Labro

Übergeben wurden die Schlafsäcke und Isomatten von Ulrike Hinrichs und Matthias Steuckardt, Stadtrat für Bürgerdienste, Soziales und Senioren des Bezirks Tempelhof-Schöneberg. Mit dabei war auch Fachbereichsleiterin Beate Jost.

Sportlich begonnen, fand das Jubiläumsprojekt „Kilometer sammeln für Menschen ohne Obdach“ mit der Übergabe der Schlafsäcke und Isomatten ein im anderen Sinne bewegendes Ende.

Gina Schmelter

Foto: Winfried Mausolf (li) | Mattheuer Wolfgang (re)



Klar von außen – Kunst von innen: Das neue Kunsthaus „Minsk“ in Potsdam ist derzeit in aller Munde. Es ist kein klassizistisches Palais, keine für Potsdam typische Zuckerbäcker-Architektur, sondern schnörkellose „Ostmoderne“ der 1970er Jahre. Für Software-Milliardär Hasso Plattner ist das ehemalige Terrassenrestaurant mit dem Betoncharme genau die richtige Verpackung für seine Sammlungen. Gezeigt werden sowohl Werke aus der ehemaligen DDR als auch Gegenwartskunst im halbjährlichen Wechsel.

Früher als Restaurant das erste Haus am Platze, besticht der Klotz heute immer noch durch seine furiose Lage. Am Fuße des Brauhausberges beeindruckt der Blick, mit dem man von der geräumigen Terrasse quasi die komplette Stadt Potsdam zu umarmen scheint. „Von dieser Stelle wurden auch die meisten barocken Stadtansichten gemalt, seinerzeit“, lernt man dann auch in der gut einstündigen Galerieführung.

SAP-Gründer Hasso Plattner, der bereits mit seinem Barberini und der größten Monet-Ausstellung außerhalb Frankreichs einen großen Fußabdruck für die Kunstwelt in Potsdam hinterlassen hat, schafft mit dem „Minsk“ einen neuen Tempel der Malerei in der Landeshauptstadt.

Besuchende können dort gerade unter anderem Ausstellungen von Wolfgang Mattheuer mit dem Titel „Der Nachbar, der will fliegen“ und „Potsdamer Schrebergärten“ von Stan Douglas sehen – sie beleuchten das Thema Landschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Mattheuer, als „unangepasst“ gepriesen und als „zu systemnah“ gescholten, wurde zeitlebens zwiegespalten diskutiert. Mitunter sehr düster, dann wieder schreiend bunt. Seine Gefühlslage hat bei ihm den Pinsel geführt. Auch in der wandfüllenden Größe der Bilder begründet, kann man eintauchen und sich immer wieder fragen, was den Künstler bewogen hat, sein immer wieder kehrendes Motiv, den Ikarus, auch aus einer Kleingartenidylle vor einer Industriehalle aufsteigen zu lassen. Spannend dabei auch das für unsere heutigen Blicke verstörende Zeichnen von rauchenden Fabrikschornsteinen auf vielen Bildern. Meinte Mattheuer damit den vielbeschworenen wirtschaftlichen Fortschritt beim Aufbau der DDR-Industrie oder kritisierte er damit einfach den damit verbundenen Raubbau an der Natur? Mögen sich die Betrachtenden selbst ein Bild machen und für sich eine Antwort finden.

Eine Etage über den Mattheuer-Werken auf der anderen Seite die Fotografien des Kanadiers Stan Douglas, der Anfang der 1990er Jahre in Potsdam gelebt und Schrebergärten als typisch deutsches Kulturgut fotografierte. Auch sein in Babelsberg gedrehter Film wird gezeigt.

Auf jeden Fall ein Muss ist der Besuch im Café des „Minsk“, das man über die ausschweifende Wendeltreppe inmitten des Museums erreicht. Nicht nur der selbst gemachte „Kalte Hund“, das typische Schokoladen-Keks-Gebäck der 1970er Jahre, ist eine Empfehlung wert – auch das gesamte Ambiente, das nicht nostalgisch schwärmt, sondern mit der Fliesenkunst aus den Hedwig Bollhagen-Werkstätten für Keramik im brandenburgischen Marwitz einen geschichtlichen Hauch gekonnt ins Hier und Heute holt.

Alexander Dieck

Foto: Alexander Dieck

„Minsk“ & Malerei

Ein Besuch in der neuen Potsdamer Kunstadresse, dem „Minsk“ von Sammler Hasso Plattner

Foto: Ladislav Zajac

DAS MINSK KUNSTHAUS

Max-Planck-Straße 17
14473 Potsdam

Anmeldung
vorher online notwendig und Zeitfenster buchen

Anfahrt
Am besten mit dem ÖPNV, da nur fünf Gehminuten vom Hauptbahnhof entfernt.

Das gesamte Haus ist barrierefrei.

Foto: Julliphotography-6

„Wir alle sind Familie“

Katharina Nachtsheim ist Journalistin, Autorin und Mutter von Kita-Kindern im Montessori-Kinderhaus des Unionhilfswerks in der Lissabonallee. Gemeinsam mit Lisa Harmann hat sie ein Kinderbuch über Familien geschrieben, das im Oktober erschienen ist.

Katharina Nachtsheim und Lisa Harmann betreiben zusammen das erfolgreiche Blog-Magazin "Stadt Land Mama"

„Ob Patchwork, Alleinerziehende, Adoptivgeschichte, Nestmodell, Regenbogenfamilie: Die »Stadt Land Mama«-Bloggerinnen erzählen vom lustigen, traurigen, bewegenden und kunterbunten Alltag von 10 echten Familien und zeigen so, wie unterschiedlich Familie sein kann,“ so der Covertext des Buches „Wir alle sind Familien – 10 echte Familien laden uns in ihr Leben ein.“

Auf ihrem Blog schreiben Sie für Erwachsene – was hat Sie dazu bewogen, ein Kinderbuch zu schreiben?
Tatsächlich habe ich schon immer davon geträumt, ein Kinderbuch zu schreiben. Bisher haben wir nur Bücher für Frauen bzw. Mütter geschrieben und auch unser Blog richtet sich – wie Sie schon sagen – an Erwachsene. Wir hatten das Gefühl, mal eine neue Herausforderung zu brauchen. Für Kinder zu schreiben ist eine ganz andere Sache als für Erwachsene. Man muss viel präziser sein, die Sprache klarer und die Geschichten verständlicher. Man muss sich in Kinder hineinfühlen und sich überlegen: Welche Geschichte mögen sie, welche Charaktere? Glücklicherweise hatten wir ja mit insgesamt sechs Kindern genügend Testleser*innen.

Was hat sie zum Thema „Familie in ihrer Vielfalt“ inspiriert?
Dieses Thema begleitet uns beruflich schon jahrelang. In unserem Blog stellen wir immer wieder die unterschiedlichsten Familienmodelle vor, geben auch den Familien eine Stimme, die sonst vielleicht nicht so gehört werden. Uns ist es wichtig zu zeigen, dass es nicht den EINEN Weg gibt, Familie zu leben, sondern dass jede Familie ihre eigenen Herausforderungen hat und ihren eigenen Weg finden muss.

Im Buch kommen Mia und Athena, zwei Kinder aus der Unionhilfswerk-Kita „Montessori-Kinderhaus“ in der Lissabonallee, zu Wort – wie kam es dazu?
Beide Mädchen gehen in die gleiche Gruppe wie meine jüngste Tochter, besonders zu Mia hat meine Tochter eine sehr enge Beziehung. Ich habe Mias Mutter und Athenas Oma von unserem Projekt erzählt und beide waren sofort begeistert und haben zugesagt. Ich glaube, die beiden Mädels sind jetzt sehr stolz, sich selbst in einem Kinderbuch zu sehen.

Einband
Gebundene Ausgabe
Erschienen
12.10.2022
Verlag
FISCHER Sauerländer
Seitenzahl
64
1. Auflage
ISBN
978-3-7373-6128-6

Was hat Sie bei der Begegnung mit den Protagonisten besonders überrascht?
Wie offen sie uns ihre Geschichten erzählt haben. Es gab ein großes Grundvertrauen in uns, dass wir es schaffen, ihren Geschichten gerecht zu werden und sie kindgerecht zu erzählen. Dafür sind wir sehr dankbar.

Welches Fazit ziehen Sie aus der Arbeit an dem Buch?
Wir persönlich haben wieder so viel dazugelernt, durften tolle neue Leute kennenlernen. Wir haben wieder gespürt, dass Familie so viel mehr ist als Vater-Mutter-Kind und dass es das Allerwichtigste für Kinder ist, mit Menschen zusammen zu sein, die sie lieben und unterstützen.

Die Fragen stellte Gesine Hanebuth.

Zu den Autorinnen:
Katharina Nachtsheim und Lisa Harmann, beide Journalistinnen und bekannte Autorinnen der WOW MOM-Buchreihe, betreiben zusammen das erfolgreiche Blog-Magazin „Stadt Land Mama“ (E-Paper). Katharina lebt mit ihren drei Kindern in Berlin, Lisa mit ihrer Familie in der Nähe von Köln.

Foto: Ursula Laumann

BUNDESWEITER SCHICHTWECHSEL

Beim diesjährigen Schichtwechsel beteiligten sich so viele Werkstätten für behinderte Menschen und Unternehmen wie noch nie: Am 22. September tauchten Beschäftigte aus 100 Werkstätten in 15 Bundesländern mit Mitarbeitenden aus Unternehmen ihren Arbeitsplatz. Auch die Berliner Werkstätten, die den Schichtwechsel 2017 ins Leben riefen, waren wieder dabei. Mit großen Partnern wie Hertha BSC und Mercedes-Benz AG, aber auch vielen kleineren lokalen Unternehmen.

Im Bild: Markus Soike zeigt Natalie Ulrich von Special Olympics, wie in der USE-Malerei professionell gearbeitet wird.

Ursula Laumann

OH TANNENBAUM

Kinder aus den Kitas des Unionhilfswerks schmückten den ersten Weihnachtsbaum im Foyer des Dienstleistungs.Campus in der Schwiebusser Straße. Dafür brachten sie selbstgebastelte glitzernde Sterne, kleine Engel und bunt bemalte Christbaumkugeln mit. Im Anschluss sangen sie Weihnachtslieder, bei denen auch Kolleg*innen aus den Kitas und anderen Bereichen begeistert mit einstimmten. Nach kurzer Pause zog die Kindergruppe zum Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ weiter, das sich neben dem Dienstleistungs. Campus befindet. Im Garten der Einrichtung sangen die Kinder dann zur Freude der Bewohner*innen Weihnachtslieder. Eine schöne Aktion, die die Augen von Klein und Groß zum Leuchten brachte.

Gina Schmelter

Foto: Vera Jahn

Foto: Gina Schmelter

AN DIE SPATEN, FERTIG, LOS

Kolleg*innen, Freiwillige und Betreute haben in Nuthe, südlich von Berlin, 750 Laubbäume gepflanzt, vor allem Traubeneichen und Winterlinden. Die Jubiläumsaktion war eine willkommene Abwechslung vom Arbeitsalltag, verbunden mit einem guten Zweck: Die Unionhilfswerker*innen trugen durch das Setzen der kleinen Laubbäume zu einer Durchmischung des Kiefernwaldes bei, die den Wald robuster machen soll. „Ich hoffe, dass wir durch das Pflanzen von Laubbäumen zum Schutz des Waldes beitragen können“, sagte Rita Hillerkus von der Beschäftigungstagesstätte Neukölln. „Ich fand es super“, so Michael Krahl von der USE-Mediengestaltung, „denn ich pflanze auch privat sehr gerne.“

Gina Schmelter

Standorte aus dem Magazin

Erstausnahmeeinrichtung für Geflüchtete
Gotzkowskystr. 20/21, | 10555 Berlin, S. 6

STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum
Oberspreestr. 182 | 12557 Berlin, S. 7

Selbsthilfe- und Stadtteilzentrum Reinickendorf
Eichhorster Weg 32 | 13435 Berlin, S. 7

Unionhilfswerk, Dienstleistungs.Campus
Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V./ Bezirksverbände, ab S. 8
Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH Fachbereich Kita, S. 22
Freiwilligenmanagement, S. 35 , ab S. 38
Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH Fachbereich Jugendhilfe u. Wohnungslosen-/ Flüchtlingshilfe, S. 42, S. 48
Schwiebusser Str. 18 | 10965 Berlin

USE, Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
Koloniestraße 133-136 | 13359 Berlin, S. 16

Unionhilfswerk, Standort Friedrichshain
Zentrale Anlaufstelle Hospiz (ZAH), S. 31
Besuchsdienst „Die GroßstadtGefährten“, S. 40
Richard-Sorge-Straße 21 A | 10249 Berlin

Hürdenspringer Mentoring-Projekte
Karl-Marx-Platz 20 | 12043 Berlin, S. 38

F1 – dein Stadtteilzentrum im Kiez
Friedrichstr. 1 | 10969 Berlin, S. 39

Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz
Pflegedienst Neukölln | Okerstr. 7 | 12049 Berlin, S. 40

Kontaktstelle PflegeEngagement Reinickendorf
Eichhorster Weg 32 | 13435 Berlin
Wilhelmsruher Damm 116 | 13439 Berlin, S. 44

Pflegewohnheim „Am Plänterwald“
Neue Krugallee 142 | 12437 Berlin, S. 46

Seniorenzentrum Friedrichshain
Singerstraße 83, 10243 Berlin, S. 46

Wohnungslosentagesstätte Schöneberg
Gustav-Freytag-Straße 1, 10827 Berlin, S. 48

Wohnheim für Wohnungslose Haus „Panorama Nord“
Osloer Straße 80 | 13359 Berlin, S. 48

Wohnheim für Wohnungslose Haus „Heim im Kiez“
Dahmestraße 33 | 12526 Berlin, S. 48

Wendepunkt Wohnen
Mainzer Str. 25 | 10247 Berlin, S. 48

Montessori-Kinderhaus Lissabonallee Zehlendorf
Lissabonallee 28 | 14163 Berlin, S. 52

IMPRESSUM

Herausgeber: Stiftung Unionhilfswerk Berlin (V.i.S.d.P.G.): Norbert Prochnow | **Chefredaktion:** Gina Schmelter, Alexander Dieck (stellv.) | **Redaktion:** Dr. Wolfgang Gudenschwager, Gesine Hanebuth, Ursula Laumann, Joachim Jetschmann | **Redaktionsbeirat:** Daniel Büchel, Sabine Jeschke, Lilith Langner, Dirk Müller, Norbert Prochnow, Jürgen Weimann, Stefanie Wind, Beate Jost und Julia Waterstradt, Wolfgang Kowalewski | **Gestaltung:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Koloniestraße 133–136, 13359 Berlin, Tel.: +49 (30) 49 77 84-0, www.u-s-e.org | **Druck:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Printinghouse, Genter Straße 8, 13353 Berlin | **Auflage & Erscheinungsweise:** Garantierte Auflage 5.000 Exemplare, viermal jährlich | **Anschrift:** Stiftung Unionhilfswerk Berlin, Schwiebusser Straße 18, 10965 Berlin, Sammel-Telefon: +49 (030) 4 22 65-6, **E-Mail:** unternehmenskommunikation@unionhilfswerk.de, www.unionhilfswerk.de | Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht die Meinung des Herausgebers wider. Die Redaktion behält sich das Recht sinnwahrender Kürzungen vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Alle Texte, Bilder und das Layout von „WIR für Berlin“ sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung der Inhalte für gewerbliche oder private Zwecke, auch auszugsweise, bedarf deshalb der vorherigen Genehmigung des Herausgebers bzw. der Redaktion. „WIR für Berlin“ wird bei der Deutschen Nationalbibliothek geführt. | ISSN 1868-0259 | Wir möchten ausdrücklich alle Geschlechter ansprechen, überlassen aber den Autor*innen, ob sie den Gender-Stern, die männliche und/oder weibliche Form verwenden.

Redaktionsschluss für die 118. Ausgabe ist der Montag 23. Januar 2023

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/16307-2201-1003

Wir FAIRändern uns

Ab Mitte Dezember im Herzen von Steglitz:

Albrechtstr. 117
12167 Berlin

Mit neuen, erweiterten Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag	10 – 18 Uhr
Samstag	10 – 14 Uhr

FAIRKAUF
» Das Sozial-Kaufhaus